

BERTRAND FREIESLEBEN

Kunstprojekt für Lübeck zu Willy Brandt, Thomas Mann und Günter Grass

Mein Name ist Bertrand Freiesleben, ich bin in Lübeck geboren, hier aufgewachsen und habe am Johanneum mein Abitur gemacht. Als Portraitbildhauer bin ich bekannt.

Einer der Gründe, mich mit der Portraitbüste auseinanderzusetzen, ist, diese in ihren Aufgaben wieder zur Diskussion zu stellen und zu sehen, ob sie einen Platz sie im modernen Denken haben kann. Dreißig Jahre Arbeit in diesem Feld zeigen eine sehr gespaltene Reaktion. Wenn ich mit jedem Kopf zeigen möchte: „Sieh da, ein Mensch!“, und mir Bewunderung entgegenschlägt für meine offensichtliche Hingabe und die sensible Suche, ist das demjenigen egal, der Rückschritt wähnt und die Auseinandersetzung für beendet erklärt. Es geht um nicht weniger, als was in einer aufgeklärten Welt Kunst sein darf.

Solcher Art Missverhältnisse rufen uns Künstler auf den Plan. Ganz deutlich: es ist ein Kern meiner Aufgabe das auszuloten.

Meine Portraits sollen nichts anderes sein als gute Skulptur, plastische Gedanken über den Menschen.

Das Projekt

Für Lübeck möchte ich mich künstlerisch mit Thomas Mann, Willy Brandt und Günter Grass befassen und deren Eigenschaften in dichte, intensive Portraits umsetzen.

Motivation Vorbild

Per Zufall sind mir als Lübecker in meiner Biografie gerade unsere Lübecker Nobelpreisträger sehr wichtig geworden.* Meine künstlerische Auseinandersetzung bahnt sich an. All die Fragen um Haltung und Position in der Welt gehen uns alle an und haben auch Mann, Brandt und Grass zu ihrem Handeln und Werk geführt. Sie sind Vorbilder, denn wir brauchen Engagement mit Ehrlichkeit, Konfliktfähigkeit und Widerstand wenn nötig. Was waren ihre Wege? Wie gerieten sie auf diese? Was hat Werkkonzeption damit zu tun?

Das Werk

Ein Portrait allein ist nicht angelegt, das lesbar zu machen. Es kann derart sein, dass wir auf die Spur des/r Dargestellten und des/r Bildhauers*in geraten und uns zu fragen beginnen. Fein. Es muss aber als Kunstwerk unberührt sein von solchem Kalkül. Auseinandersetzung findet statt und teilt sich unmittelbar mit. Ich bin Poet, kein Pädagoge.

Die Entstehung

Ein künstlerischer Entstehungsprozess ist spannend, und da es gut ist, Auseinandersetzungen anzuregen, sollen die Arbeiten vor Publikum entstehen. Über die ganze Zeit Partizipation durch eine offene Diskussion während ich arbeite. Es wird Fragen, Gedanken,

BERTRAND FREIESLEBEN

Mitteilenswertes geben, zu Person, Werk und Handeln unserer Nobelpreisträger und zu meinen künstlerischen Entscheidungen. Ich freue mich am Interesse von Dr. Greiner, Dr. Lipinski und Dr. Thomsa. Von ihnen bekomme ich Material. Wir stimmen uns ab und verweisen aufeinander.

Die Präsentation

Für die kleine bronzene Skulpturengruppe wünsche ich nach Fertigstellung einen wirksamen, dauerhaften Aufstellungsort. Die Dokumentation der Entstehung wird aufbereitet und über eine QR-Code dauerhaft neben der aufgestellten Skulpturengruppe abrufbar sein.

Ich weiß nicht, wie viele Arbeiten dabei entstehen werden. Eine Ausstellung kann das Projekt zur Enthüllung dokumentieren.

Später die Portraits in Lübeck

Dieses Projekt kann ein belebendes, selbstvergewisserndes Kunstereignis für Lübeck sein ... und beiläufig einen weiteren Zugang zu unseren Nobelpreisträgern geben. Jede(m/r) interessierten Lübeckbesucher*in zeigt diese Skulpturengruppe mit ihrer Präsentation, dass das heutige Lübeck eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit all den hier angesprochenen Themen nicht nur nicht scheut, sondern ausdrücklich sucht und weiter anregen möchte. Welche Wirkung davon ausgeht ist Sache der Kommunikation. Es werden so viele Impulse gegeben, dass die Rezeption davon abhängt, wie und wie sehr die Medien darauf reagieren, womit wir sie bespielen. Welcher Faden wird aufgenommen, und wofür wird diese Portraitgruppe am Ende stehen?

*

Als kleiner Junge war mir die politische Stimmung sehr spürbar, die **Willy Brandt** in Deutschland verbreitete. Ich komme aus St. Jürgen, habe zwei Häuser neben dem Haus gewohnt, wo er mit Rut noch gelegentlich Besuch machte. Sein Leben sagte mir: „Es lohnt sich, idealistisch zu sein und mit Haltung auf gute Werte zu pochen.“ Dann habe auch ich auf dem Johanneum mein Abitur gemacht. Dort wurde ich darin sehr bestärkt, und Kunst sollte mein Medium sein. Willy Brandt und John Lennon waren meine Idole. Walter Scheel, Egon Bahr, Ralf Dahrendorf, Klaus von Dohnanyi haben mir Modell gesessen, auch weil ich in Brandts Mitstreitern seinen Geist spüren wollte. Die Anfertigung der Totenmaske von Brandt wurde mir von der Witwe leider verwehrt.

Mit 23 hatte ich am Broadway in New York meine erste solo-show - als Konzeptkünstler. Der Frust darüber, in der Kunst eine Sprache zu verwenden, die Experten vorbehalten scheint, obwohl die Dinge ganz einfach sind, führte mich suchend ins Goethe-Institut. Ich entlieh mir den Doktor Faustus von **Thomas Mann**. Vor dieser Qualität eines verdichteten Gehalts verblasste alles, was in den zeitgenössischen Galerien nach Aufmerksamkeit rang. Thomas Mann hatte mich wach gerüttelt, was ein großartiges Werk bedarf. Mit Konzeptkunst à la Duchamp war Schluss. Keine Aha-Effekte mehr! Ein gutes Werk ist so vielschichtig; dass das Werk für den Betrachter und er selbst daran wachsen kann. Die Option dazu fand ich endlich im Portrait. Lebensaufgabe genug.

Günter Grass hat mich später zu Bewunderung gezwungen, wenn er diese künstlerisch nicht schon längst hatte. Mit vollem Bewusstsein seiner selbst als historische Person blieb er unbeeindruckt vom Kleingeist, der sich später zu maßregeln anmaßte und sein Werk zu relativieren suchte. Diese Kraft ist wichtig aus Verantwortung gegenüber der selbst gewählten Position. Eine Lehre für mich. Natürlich muss ich immerwieder überprüfen, ob ich nun unbeirrbar bin oder schon starrsinnig. Immerhin bin ich für diesen Unterschied sensibel. Grass war bis zuletzt so befasst mit seinem Tun, dass Frau Ohsoling und ich vergeblich nach einem Modelliertermin mit ihm fahndeten.

BESUCHER	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Vorjahres- vergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	35.708	34.444	31.627	32.907	29.189	30.467	32.036	30.403	-5%	-6%
Museum Holstentor	38.833	38.070	37.844	39.844	36.025	35.646	35.594	35.055	-2%	-6%
Behnhaus / Drägerhaus	55.212	15.539	25.783	18.389	25.357	17.098	26.318	13.038	-50%	-50%
Museumsquartier	20.374	36.157	23.188	18.724	20.052	19.665	24.601	22.170	-10%	-5%
davon Kunsthalle		14.445	9.015	4.005	7.222	9.982	13.655	11.838	-13%	+42%
davon St. Annen		21.712	14.173	14.828	12.840	9.683	10.946	10.332	-6%	-14%
Museum für Natur und Umwelt	17.906	18.996	25.916	20.249	20.638	19.122	15.345	19.839	+29%	+1%
Kulturforum Burgkloster	0	0	0	0	0	0	0	0		
Geschichtswerkstatt	2.261	3.182	2.223	2.965	3.093	2.153	1.457	2.401	+65%	-3%
Katharinenkirche	0	0	0	5.419	9.985	10.956	9.765	8.733	-11%	+69%
Günter Grass-Haus	15.491	20.303	21.910	20.671	14.729	16.071	16.506	16.724	+1%	-7%
Völkerkundesammlung	0	0	0	0	0	0	0	0		
Summen	185.785	166.691	168.491	159.168	159.068	151.178	161.622	148.363	-8%	-10%

EINTRITT	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Vorjahres- vergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	160.673 €	159.854 €	147.116 €	155.721 €	143.130 €	160.111 €	173.959 €	160.772 €	-8%	+2%
Museum Holstentor	135.047 €	132.838 €	136.226 €	148.604 €	151.359 €	160.445 €	149.550 €	171.468 €	+15%	+18%
Behnhaus / Drägerhaus	350.337 €	44.714 €	86.180 €	49.632 €	88.393 €	56.976 €	118.486 €	57.998 €	-51%	-49%
Museumsquartier	58.282 €	120.472 €	81.783 €	64.008 €	102.821 €	79.855 €	92.538 €	104.228 €	+13%	+22%
davon Kunsthalle		41.354 €	27.783 €	16.630 €	37.364 €	35.872 €	48.416 €	52.458 €	+8%	+77%
davon St. Annen		79.118 €	54.000 €	47.379 €	65.457 €	43.983 €	44.122 €	51.770 €	+17%	+8%
Museum für Natur und Umwelt	40.074 €	38.512 €	40.828 €	43.856 €	46.764 €	40.674 €	32.384 €	40.839 €	+26%	+1%
Kulturforum Burgkloster	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €		
Geschichtswerkstatt	760 €	869 €	675 €	905 €	1.065 €	2.943 €	2.939 €	9.747 €	+232%	+572%
Katharinenkirche	0 €	0 €	0 €	0 €	8.849 €	12.067 €	10.921 €	11.473 €	+5%	+152%
Günter Grass-Haus	38.921 €	59.886 €	55.665 €	59.752 €	50.538 €	63.346 €	56.371 €	59.573 €	+6%	+8%
Völkerkundesammlung	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €		
Summen	784.093 €	557.144 €	548.473 €	522.476 €	592.918 €	576.416 €	637.147 €	616.098 €	-3%	+2%

VERKAUF	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Vorjahres- vergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	121.632 €	100.361 €	87.657 €	102.823 €	118.548 €	100.772 €	106.101 €	94.822 €	-11%	-10%
Museum Holstentor	26.234 €	25.011 €	26.724 €	35.850 €	35.655 €	37.971 €	39.156 €	41.589 €	+6%	+28%
Behnhaus / Drägerhaus	124.674 €	20.812 €	39.694 €	18.284 €	37.622 €	22.217 €	61.643 €	20.886 €	-66%	-55%
Kunsthalle / St. Annen	15.058 €	25.545 €	19.393 €	12.320 €	40.446 €	21.074 €	31.129 €	29.446 €	-5%	+25%
Museum für Natur und Umwelt	7.709 €	8.769 €	8.096 €	9.297 €	10.291 €	9.382 €	8.442 €	9.874 €	+17%	+12%
Kulturforum Burgkloster	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €		
Geschichtswerkstatt	119 €	386 €	179 €	198 €	147 €	940 €	741 €	3.074 €	+315%	+694%
Katharinenkirche	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	14 €	79 €	96 €	+22%	+623%
Günter Grass-Haus	30.751 €	47.722 €	41.259 €	69.043 €	45.183 €	40.481 €	37.144 €	29.352 €	-21%	-34%
Völkerkundesammlung (Versand)	1.015 €	95 €	101 €	2.510 €	518 €	134 €	14 €	0 €		
Summen	327.192 €	228.701 €	223.102 €	250.326 €	288.409 €	232.985 €	284.447 €	229.138 €	-19%	-13%

Sonderausstellungen der Lübecker Museen 2012-2019
August

MUSEEN	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Buddenbrook- haus	Elisabeth Mann Borgese und das »Drama der Meere«	Traumland und Zuflucht. Heinrich Mann und Frankreich	»Bruderkrieg«. Heinrich und Thomas Mann 1914-1918 (bis 24.8)	Erzähl mir Meer! Geschichten von der See (bis 30.8)	Fremde Heimat. Die Manns, das Exil und die deutsche Kultur	What a family! Die Kinder der Manns von 1945 bis heute	Herzensheimat. Das Lübeck von Heinrich und Thomas Mann	Ins Blaue! Natur in der Literatur
Behnhaus / Drägerhaus	Impressionisten im Behnhaus	Wortkünstler als Bildkünstler. Von Goethe bis Ringelnatz. Und Herta Müller				Heimat. Zeichnungen und Aquarelle des 19.Jh. (bis 27.8.)	Emil Nolde. Farbenzauber	Der Herkunft auf der Spur (bis 25.8.)
Kunsthalle St. Annen	Xiaosong Wang. Unkontrollierte Ameisen / Im Zeichen des Drachen. Impressionen aus dem alten China.	Emil Schumacher. Beseelte Materie	Mehrdimensional	Die Kunst des Selbstporträts X - Sammlung Leonie von Ruxleben (bis 16.8)/ Salaam Lübeck - Muslimisches Leben in der Hansestadt (bis 16.8)	Sehnsuchtsfels Mallorca	Zwischen den Zeilen. Die Kunst von Alice Teichert im Dialog mit dem Mittelalter		Jonathan Meese - Dr. Zuhause: K.U.N.S.T. (Erzliebe) Mutter Evolution (bis 4.8.)
St. Annen- Museum	Mittelalter-Spotlights: »Aber kosten darf es nichts...« - Altäre als Rechtsgeschäft und Ware (bis 26.8.)	»zugehörig?« Jahresschau 2013 des Berufsverbandes Angewandte Kunst Schleswig-Holstein e. V. (bis 18.8)	3. Mittelalter-Spotlight: Verborgene Schätze (bis 31.8) / »Eine eiserne Zeit ist angebrochen...« 100 Jahre Erster Weltkrieg in Lübeck (ab 3.8)	Alles unter einem Dach. 500 Jahre Kloster - 100 Jahre Museum	Aklama. Hilfsgeister der Ewe und Dangme aus der Studiensammlung Horst Antes	Lebenslange Leidenschaften		Ferne Welten- weite Träume Chin. Theaterfiguren und die Malerei von Haiying Xu/ Der Herkunft auf der Spur (bis 4.8.)

Sonderausstellungen der Lübecker Museen 2012-2019
August

MUSEEN	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Museum für Natur und Umwelt		Kalte Zeiten - Warme Zeiten. Klimawandel(n) in Norddeutschland./ Insekten - Kleine Tiere ganz GROSS	Science aktuell 2013 Biotechnologie für unsere Zukunft: »Das Leben erforschen« - in vitro Diagnostik/ Wie Menschen Affen sehen. Looking at apes. Sonderausstellung des Neanderthal Museums Mettmann (bis 17.8)	Von Schmetterlingen und Donnerdrachen. Natur und Kultur in Bhutan	Bienen - Bestäuber der Welt	Böden schreiben Geschichte. Erdschichtenbilder von Walter Hähnel /Kaltwasserkorallenrif fe in unseren Meeren	Bodenschätze	Hochstapler, Trunkenbolde, Schnüffler - Verrückte Schmetterlinge
Geschichts- werkstatt	100 Jahre Strandbahnhof Travemünde	»Müll ist schön« Eine Kunstaussstellung von Michaela Berning-Tornier	»Herrenwyk - Heringsbucht« Gruppenausstellung Lübecker Künstler (bis 31.8)	»Lübeck - Stadt am Wasser« - Fotografien von Karen Meyer- Rebentisch (bis 30.8)	Kopfmacher, Bootsbauer, Schriftsetzer... Werkzeuge alter Berufe	Schmieden - Hobby und Leidenschaft		Erinnerung und Neuanfang. Das Hochofenwerksg elände, wie es war - wie es ist
Günter Grass- Haus	Idyllenjäger - Gottfried Keller als Maler (bis 31.8.)	»Unruhe im Olymp«. Bilder und Gedichte von Markus Lüpertz	Cornelia Funke: Eine andere Welt (bis	»War eigentlich ein schönes Schiff«. Eine Ausstellung zur Novelle IM KREBSGANG von Günter Grass	Don't fence me in. Frühe Arbeiten von Günter Grass	Verschiedene Ansichten: Böll und Grass	George Bernard Shaw	Jonathan Meese - Dr. Zuhause: K.U.N.S.T. (Erzliebe) Großvater Gold (bis 4.8.)/ Grass, Kehlmann und die Welt des Barocks (ab 26.8.)

BESUCHER	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Vorjahres- vergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	41.190	38.930	36.561	37.904	33.662	34.642	36.295	35.005	-4%	-5%
Museum Holstentor	43.853	42.710	42.656	44.744	39.685	39.867	39.956	40.623	+2%	-3%
Behnhaus / Drägerhaus	57.902	17.626	27.700	20.221	26.889	18.874	34.964	18.469	-47%	-37%
Museumsquartier	21.242	38.292	25.201	22.009	22.203	21.363	28.123	26.200	-7%	+3%
davon Kunsthalle		15.590	9.289	5.845	7.878	10.424	15.440	14.500	-6%	+57%
davon St. Annen		22.702	15.912	16.273	14.344	10.939	12.683	11.700	-8%	-12%
Museum für Natur und Umwelt	19.158	20.675	27.223	21.376	21.690	20.231	17.453	21.483	+23%	+2%
Kulturforum Burgkloster	0	0	0	0	0	0	0	0		
Geschichtswerkstatt	3.237	3.573	3.099	3.171	3.279	2.243	1.937	2.579	+33%	-12%
Katharinenkirche	0	0	0	7.343	12.175	12.969	12.686	10.698	-16%	+66%
Günter Grass-Haus	16.458	21.657	23.442	23.509	15.999	17.376	17.832	18.623	+4%	-4%
Völkerkundesammlung	0	0	0	0	0	0	0	0		
Summen	203.040	174.953	188.168	180.277	175.582	167.565	189.246	173.680	-8%	-5%

EINTRITT	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Vorjahres- vergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	188.284 €	182.848 €	172.554 €	177.362 €	162.487 €	181.067 €	199.317 €	187.142 €	-6%	+4%
Museum Holstentor	153.966 €	149.695 €	154.687 €	167.557 €	167.302 €	181.456 €	172.369 €	197.189 €	+14%	+20%
Behnhaus / Drägerhaus	360.403 €	51.876 €	93.581 €	54.858 €	95.717 €	63.567 €	169.288 €	65.500 €	-61%	-48%
Museumsquartier	61.866 €	128.615 €	89.272 €	75.134 €	111.264 €	88.179 €	107.319 €	115.127 €	+7%	+22%
davon Kunsthalle		49.272 €	29.492 €	21.675 €	39.339 €	37.665 €	55.645 €	56.085 €	+1%	+68%
davon St. Annen		79.343 €	59.780 €	53.210 €	71.924 €	50.514 €	51.673 €	59.041 €	+14%	+13%
Museum für Natur und Umwelt	42.451 €	41.750 €	43.338 €	46.497 €	49.217 €	43.641 €	34.556 €	44.136 €	+28%	+2%
Kulturforum Burgkloster	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €		
Geschichtswerkstatt	875 €	1.019 €	745 €	995 €	1.253 €	3.155 €	3.473 €	10.121 €	+191%	+515%
Katharinenkirche	0 €	0 €	0 €	0 €	10.675 €	14.065 €	13.272 €	13.509 €	+2%	+149%
Günter Grass-Haus	42.453 €	66.039 €	63.660 €	73.230 €	56.143 €	70.557 €	63.390 €	72.065 €	+14%	+16%
Völkerkundesammlung	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €		
Summen	850.298 €	621.842 €	617.836 €	595.633 €	654.057 €	645.687 €	762.982 €	704.789 €	-8%	+4%

VERKAUF	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Vorjahres- vergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	139.725 €	115.330 €	104.242 €	120.969 €	136.817 €	115.913 €	123.661 €	110.220 €	-11%	-10%
Museum Holstentor	29.236 €	28.064 €	31.095 €	40.547 €	41.606 €	43.581 €	44.900 €	48.827 €	+9%	+32%
Behnhaus / Drägerhaus	128.008 €	25.643 €	43.924 €	20.641 €	41.708 €	26.116 €	86.794 €	23.743 €	-73%	-55%
Kunsthalle / St. Annen	15.537 €	28.484 €	20.959 €	17.678 €	44.312 €	24.166 €	35.141 €	34.071 €	-3%	+28%
Museum für Natur und Umwelt	8.311 €	9.732 €	9.406 €	10.170 €	11.399 €	9.820 €	9.127 €	11.035 €	+21%	+14%
Kulturforum Burgkloster	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €		
Geschichtswerkstatt	141 €	435 €	216 €	201 €	178 €	1.029 €	866 €	3.131 €	+262%	+615%
Katharinenkirche	0 €	0 €	0 €	0 €	0 €	38 €	111 €	122 €	+10%	+473%
Günter Grass-Haus	35.681 €	51.141 €	48.356 €	79.701 €	56.131 €	45.682 €	42.485 €	34.042 €	-20%	-34%
Völkerkundesammlung (Versand)	1.015 €	95 €	101 €	2.612 €	1.115 €	134 €	14 €	0 €		
Summen	357.653 €	258.925 €	258.300 €	292.518 €	333.266 €	266.479 €	343.099 €	265.191 €	-23%	-12%

Sonderausstellungen der Lübecker Museen 2012-2019
September

MUSEEN	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Buddenbrookhaus	Elisabeth Mann Borgese und das »Drama der Meere«	Traumland und Zuflucht. Heinrich Mann und Frankreich	Thomas Mann und die bildende Kunst (ab 13.9.)	Bürger auf Abwegen. Thomas Mann und Theodor Storm (ab 12.9.)	Fremde Heimat. Die Manns, das Exil und die deutsche Kultur	What a family! Die Kinder der Manns von 1945 bis heute	Herzensheimat. Das Lübeck von Heinrich und Thomas Mann	Ins Blaue! Natur in der Literatur
Behnhaus / Drägerhaus	Impressionisten im Behnhaus	Wortkünstler als Bildkünstler. Von Goethe bis Ringelnatz. Und Herta Müller	Thomas Mann und die bildende Kunst (ab 13.9.)		Begegnungen. Deutsche und Dänische Malerei (ab 24.9.)	100 Meisterwerke (ab 24.9.)	Emil Nolde. Farbenzauber	Max Liebermann und Hans Meid (ab 15.9.)
Kunsthalle St. Annen	Xiaosong Wang. Unkontrollierte Ameisen (bis 2.9.) /Im Zeichen des Drachen. Impressionen aus dem alten China. (bis 2.9.) / Lübecker Künstler (ab 14.9.) / Die Kunst des Selbstporträts VII - Sammlung Leonie von Ruxleben (ab 14.9.)	Emil Schumacher. Beseelte Materie (bis 8.9.)/ Michael Schoenholtz, Ostinato, Skulpturen und Zeichnungen (ab 29.9)	Mehrdimensional	Lübeck 1500. Kunstmetropole im Ostseeraum (ab 20.10.)	Sehnsuchtsfels Mallorca (bis 18.9.)	Zwischen den Zeilen. Die Kunst von Alice Teichert im Dialog mit dem Mittelalter	875 Jahre - Lübeck erzählt uns was (ab 9.9.)	Doris Salcedo (ab 7.9.)
St. Annen-Museum			»Eine eiserne Zeit ist angebrochen....« 100 Jahre Erster Weltkrieg in Lübeck	Lübeck 1500. Kunstmetropole im Ostseeraum (ab 20.10.) / Alles unter einem Dach. 500 Jahre Kloster - 100 Jahre Museum	Aklama. Hilfsgeister der Ewe und Dangme aus der Studiensammlung Horst Antes (bis 4.9.)	Lebenslange Leidenschaften (bis 24.9.)	875 Jahre - Lübeck erzählt uns was (ab 9.9.)	Ferne Welten- weite Träume Chin. Theaterfiguren und die Malerei von Haiying Xu (bis 1.9.)/ Jahresschau des Berufsverbandes Angewandte Kunst (ab 29.9.)

Sonderausstellungen der Lübecker Museen 2012-2019
September

MUSEEN	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Museum für Natur und Umwelt	Evolution unterwegs. Ausstellung des Museums am Schölerberg Osnabrück (ab 29.9.)	Kalte Zeiten - Warme Zeiten. Klimawandel(n) in Norddeutschland./ Insekten - Kleine Tiere ganz GROSS/	Science aktuell 2013 Biotechnologie für unsere Zukunft: »Das Leben erforschen« - in vitro Diagnostik/ TIERREICH. Schwärme Herden Kolonien.Fotos von Ingo Arndt (ab 12.9)	Von Schmetterlingen und Donnerdrachen. Natur und Kultur in Bhutan (bis 20.9)	Bienen - Bestäuber der Welt (bis 18.9.) Böden schreiben Geschichte. Erdschichtenbilder von Walter Hähnel (ab 29.9.)	Böden schreiben Geschichte. Erdschichtenbilder von Walter Hähnel / Kaltwasserkorallenriffe in unseren Meeren	Bodenschätze	Hochstapler, Trunkenbolde, Schnüffler - Verrückte Schmetterlinge
Geschichtswerkstatt	100 Jahre Strandbahnhof Travemünde	»Müll ist schön« Eine Kunstaussstellung von Michaela Berning-Tornier	»Oben und unten«. Bilder aus der Arbeitswelt 1924 - 1935. Holzschnitte von Gerd Arntz (ab 21.9)		Kopfmacher, Bootsbauer, Schriftsetzer... Werkzeuge alter Berufe	Schmieden - Hobby und Leidenschaft		Erinnerung und Neuanfang. Das Hochofenwerksgelände, wie es war - wie es ist (bis 22.9.)
Günter Grass-Haus	Menschen und Orte. Fotografien von Angelika Fischer (ab 9.9.)	»Unruhe im Olymp«. Bilder und Gedichte von Markus Lüpertz	Cornelia Funke: Eine andere Welt	»War eigentlich ein schönes Schiff«. Eine Ausstellung zur Novelle IM KREBSGANG von Günter Grass	Don't fence me in. Frühe Arbeiten von Günter Grass	Verschiedene Ansichten: Böll und Grass (bis 3.9.) / Ringelnatz (ab 10.9.)	George Bernard Shaw	Grass, Kehlmann und die Welt des Barocks

Hansestadt LÜBECK 

Ausstellung „Grenzgeschichten“

Lübeck als Stadt an der deutsch-deutschen Grenze





- mobile Ausstellung mit 20 Roll Ups anlässlich der 30-jährigen Jubiläen zur Grenzöffnung und zum Tag der Deutschen Einheit
- basiert auf Ausstellung „Grenzerfahrungen“ (2009) im Kulturforum Burgkloster von Dr. Karen Meyer-Rebentisch, überarbeitet und ergänzt von Dr. Jan Zimmermann
- Präsentation für das Fest zum Tag der Deutschen Einheit am 2./3.10.2019 in Kiel vom Fachbereich Kultur und Bildung der Hansestadt Lübeck, der Grenzdokumentations-Stätte Lübeck-Schlutup e.V. und dem Bundespolizeimuseum Lübeck
- ab Mitte November 2019 in der Hanse-Schule und ab Februar 2020 in weiteren Lübecker Schulen
- Vermittlungsangebote (digitale und analoge Fragebögen) für die Verwendung in Schulen



Die ersten Luftkutschchen aus Berlin

Beitrag und Einfluss aus der Welt Berlin ankommt! Von der Berlin-Linie ausgehend, durchläuft das Flughafen-Museum seinen vielfältigen Museumsweg. Das Flughafen-Museum ist ein Ort, an dem die Geschichte der Luftfahrt in Berlin erzählt wird. Es ist ein Ort, an dem die Geschichte der Luftfahrt in Berlin erzählt wird. Es ist ein Ort, an dem die Geschichte der Luftfahrt in Berlin erzählt wird.

[illegible][illegible]

Berliner Luftbrücke

03

Hannoversche LÖBCK 

Beim Einbringung der Übergabe bei Erbschaft in der Regel gilt es, sich auch des Einbringungsfortschritts bewusst zu sein, da man für den Nachlass nur das und nicht mehr als das, was man tatsächlich einbringt, zur Verfügung stellen muss. Es ist daher wichtig, dass man die Übergabe bei Erbschaft in der Regel nicht als Einbringung des gesamten Vermögens betrachtet, sondern als Einbringung des Vermögens, das man tatsächlich einbringt.

Der Mann hinter dieser Initiative war ein bei Colchester aus der Gegend stammender, Engländer und Norweger in Nord- und Westdeutschland zu besuchen, dann ein weiterer drei Wochen später, um die dortigen Verhältnisse zu untersuchen. Während der Zeit dort, lag ihm die Arbeit an der Handlung sehr nahe. Die Handlung war für ihn eine große Freude. Die Handlung war für ihn eine große Freude. Die Handlung war für ihn eine große Freude.

Diebstahl von Geld in der Apotheke für einen unbekannten Auftraggeber. Diebstahl von Geld in der Apotheke für einen unbekannten Auftraggeber. Diebstahl von Geld in der Apotheke für einen unbekannten Auftraggeber.



Grenzübergänge

07

Hans-Joachim LÖBCK 

Das beliebteste Lager wurde die Universitätsbibliothek der DLR am Campus Oberpfaffenhofen Nord (sponsored) genutzt. Der Umzug der von der Librarian Society für den Tag der wissenschaftlichen Dienste mehrmals am Tag am Tag zum Lager transportiert. In der ersten Phase wurde die DLR-Infrastruktur in den Bereich der Universitätsbibliothek der DLR transportiert. In der ersten Phase wurde die DLR-Infrastruktur in den Bereich der Universitätsbibliothek der DLR transportiert.

[illegible]

Die Augen der Spieler waren wieder einige Minuten auf den Spielplatz gefallen, wo die Labordienstleistungen der Biologen der Spielart vorzuziehen. In diesen Umkleekabinen und vor allem in einer Situation in der man sich nicht "verstecken" wird von den Beobachtern gefordert und dass dies alles gut geht. Daher sollte unbedingt darauf geachtet werden, dass die Spieler nicht nur die Augen auf den Spielplatz richten, sondern auch die Augen auf den Spielplatz richten.



Perfektionierung der Grenze

Tödliche Technik, radikale Räumung

08

Hans-Joachim LÖNNER

Themen der Ausstellung

1. Wie es zur Teilung kam
2. Der Kalte Krieg beginnt
3. Berliner Luftbrücke von Blankensee aus
4. Aufbau des Bundesgrenzschutzes in Lübeck
5. Eine Grenze entsteht
6. Sperrgebiet
7. Grenzübergänge
8. Perfektionierung der Grenze
9. Abbau der Minen und Selbstschussanlagen
10. Friedenssehnsüchte und Kalter Krieg
11. Flucht aus der DDR – Vorfälle an der Grenze
12. Zwischenfälle an der Grenze
13. Von Ost nach West und umgekehrt
14. Die Entwicklung der Wirtschaft in Ost und West
15. Annäherung zwischen Ost und West
16. Reiseerleichterungen und „Kleiner Grenzverkehr“
17. Die Friedliche Revolution in der DDR
18. Begrüßung in Lübeck
19. Die Grenzen fallen
20. Abbau der Grenze





Fest zum Tag der Deutschen Einheit

**am 3. und 4. Oktober
2019 in Kiel**

Eingangsbereich





Auswahl aus dem Themenbereich

„Teilung Deutschlands“ und „Beginn des Kalten Kriegs“

Tafeln 01 bis 03





Auswahl aus dem Themenbereich

„Entstehung der Grenze“

Tafeln 04 bis 08





Installation und Informationsstand

Installation des Bundespolizeimuseums
Lübeck und Infostand der Grenzdokumentations-
Stätte Lübeck-Schlutup e.V.

Die Räumung der Minen

1945 reagierte die DDR auf internationalen Druck und begann mit der Räumung der Minen an der Grenze zur Bundesrepublik. Der Minengürtel im Osten von Lübeck war zehn Kilometer lang. Etwa 15000 Minen wurden 1947/48 allein im Bismarck-Bereich gesprengt. Bis nach Hof in Bayern führte der StG auf einer Strecke von 800 Kilometern 1,1 Mio. Stück. Zusammen mit der Beweissung der Mägen wurden auch die etwa 70.000 Selbstschussanlagen an Grenzsäulen angebracht.

Im Frühjahr 1948 war die Grenze dann frei von Minen und Selbstschussanlagen. Allerdings zeigte sich nach dem Fall der Mauer, dass immer noch Minen im Boden lagen. Pläne der Bundeswehr und der ehemaligen NVA (Nationaler Volksarmee der DDR) durchsuchten gemeinsam noch einmal alle Minenfelder. Von Lübeck bis zur Elbe fanden sie immer noch 100 Minen.

09

Hansestadt LÜBECK

Bodenminen

Die ersten beiden Minen wurden durch einen Blitz zerstört. Dieser war ein elektrischer Kontakt zwischen der Mine und der Erde. Die Mine wurde durch einen Blitz zerstört. Dieser war ein elektrischer Kontakt zwischen der Mine und der Erde. Die Mine wurde durch einen Blitz zerstört. Dieser war ein elektrischer Kontakt zwischen der Mine und der Erde.

Spezialmine 10

Die Spezialmine 10 war eine der ersten Minen, die in der DDR hergestellt wurde. Sie war eine der ersten Minen, die in der DDR hergestellt wurde. Sie war eine der ersten Minen, die in der DDR hergestellt wurde. Sie war eine der ersten Minen, die in der DDR hergestellt wurde.



Vitrine mit Exponaten

des Bundespolizeimuseums Lübeck



Auswahl aus dem Themenbereich

„Flucht über die Grenze“ und „Annäherung zwischen Ost und West“

Tafeln 10-11 und 13-15





Auswahl aus dem Themenbereich

„Die Grenze fällt“ und Filmvorführung

Tafeln 19 bis 20



GRENZ GESCHICHTEN



15. November 1989:
Autos aus der DDR parken vor dem Lübecker Burgtor.
(LN/Wolfgang Maxwitat)

Lübeck als Stadt an der deutsch-deutschen Grenze

Fast ein halbes Jahrhundert lang war Lübeck die einzige Großstadt an der innerdeutschen Grenze. Die Ausstellung schildert Entstehung und Entwicklung der Grenze von der deutschen Teilung 1949 bis nach dem Mauerfall im November 1989.

Gemeinsame Ausstellung zum 30-jährigen Jubiläum der Grenzöffnung

- Hansestadt Lübeck
- Bundespolizeimuseum Lübeck
- Grenzdokumentations-Stätte
Lübeck-Schlutup e.V.

Das Bildmaterial wurde freundlicherweise zur Verfügung gestellt von:
Bundespolizeimuseum (BPOL), Lübecker Nachrichten (LN), Archiv der Hansestadt Lübeck (AHL), Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck (FAHL),
Imperial War Museum, London (IWM), Vintage Germany (VG)

Text: Dr. Karen Meyer-Rebentisch und Dr. Jan Zimmermann
Grafik: Manuela Kittner



Britische Panzer auf der Buxtehudebrücke vor der Lübecker Altstadt, 3. Mai 1945. (IWM)

Am 1. September 1939 löste Deutschland mit dem Angriff auf Polen den Zweiten Weltkrieg aus. Das nationalsozialistische Deutschland eroberte in einem brutalen Krieg weite Teile Osteuropas, aber auch Länder im Norden, Westen und Süden Europas. Im Winter 1941 traten die USA in den Krieg ein, nachdem sie von Japan angegriffen worden waren. Trotz großer politischer Gegensätze verbündeten sich Großbritannien und die USA mit der Sowjetunion. Im Mai 1945 zwangen die Alliierten mit der Eroberung Deutschlands die Wehrmacht zur Kapitulation.

Die Alliierten planten zunächst, Deutschland dauerhaft zu schwächen, um einen weiteren von Deutschland ausgehenden Krieg zu verhindern. Für ihre Kriegsschäden forderten sie Reparationen. Die Sowjetunion, die die größten Verluste davongetragen hatte, beanspruchte zudem Gebiete im Osten Polens für sich. Polen sollte zum Ausgleich Teile des Deutschen Reiches östlich der durch die Flüsse Oder und Neiße gebildeten Grenze erhalten. Dort lebende

Deutsche waren entweder schon vor der sowjetischen Armee geflüchtet oder wurden jetzt aus ihrer Heimat nach Westen vertrieben.

Schon vor Kriegsende hatten die Alliierten beschlossen, das verbleibende Deutschland in Besatzungszonen aufzuteilen. Es entstanden eine sowjetische, eine amerikanische, eine englische (mit Schleswig-Holstein) und eine französische Zone. Berlin erhielt eine gemeinsame Verwaltung.

Die großen politischen Gegensätze zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion waren im Krieg hinter den gemeinsamen Willen zum Sieg zurückgetreten, doch nach 1945 wurden sie unüberbrückbar. Die USA, England und Frankreich wollten in Deutschland einen freiheitlich-demokratischen und an den Westen gebundenen Staat entwickeln. Die Sowjetunion forderte einen neutralen und entmilitarisierten Staat. Das lehnten die Westmächte ab, da sie den Einfluss der kommunistischen Sowjetunion auf ein neutrales Deutschland befürchteten.



Aus den drei westlichen Besatzungszonen entstand am 23. Mai 1949 die Bundesrepublik Deutschland.

Die USA unterstützten deren wirtschaftliche Entwicklung. Aus der sowjetischen Zone entstand am 7. Oktober 1949 die DDR, ein kommunistischer Staat unter starkem Einfluss der Sowjetunion. Damit war Deutschland in zwei Staaten geteilt. Während im Westen weitgehende Meinungsfreiheit herrschte und viele vom einsetzenden Wirtschaftswunder profitierten, musste die Bevölkerung im Osten Entbehrungen hinnehmen. Der Aufbau der kommunistischen Gesellschaft ging einher mit der Einschränkung freier Meinungsäußerung und Enteignungen von Großgrundbesitzern und Unternehmen. Die Wirtschaft blieb schwach, auch wegen der hohen Reparationsleistungen an die Sowjetunion.

Viele Menschen, die unter der Unfreiheit oder dem schlechten Lebensstandard litten, flüchteten nach 1949 in die Bundesrepublik oder nach Westberlin. Die DDR drohte auszubluten. Mit dem Ausbau und der Perfektionierung der Grenzanlagen versuchte die Regierung, ihre Bürger am Verlassen des Landes zu hindern. Während der „Eiserne Vorhang“ an der innerdeutschen Grenze immer unüberwindlicher wurde, blieb der Weg über West-Berlin zunächst noch offen. Erst mit dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 wurde auch dieses Schlupfloch dicht gemacht.



Schwarz-rot-gold: Die Flaggen der Bundesrepublik Deutschland (links) und der DDR, seit 1959 mit dem Staatswappen der DDR, Hammer, Zirkel und Ährenkranz. (Wikipedia)

Wie es zur Teilung kam

Erbe des Zweiten Weltkriegs

01



Juni 1950: Polizeikette in Lübeck-Eichholz – westdeutsche FDJ-Mitglieder werden an der Rückkehr gehindert. (LN)

Die Westalliierten bevorzugten eine Einbindung der jungen Bundesrepublik ins westliche Bündnis, auch wenn sie damit einer deutschen Einheit entgegenwirkten. Die Sowjetunion dagegen forderte ein vereintes, neutrales Deutschland. Im Westen bestanden jedoch erhebliche Zweifel, ob die Sowjetunion die Neutralität tatsächlich langfristig respektieren würde. Doch gab es auch in Westdeutschland viele Menschen, vor allem bei der Jugend und bei der politischen Linken, die zugunsten der Einheit auf die Einbindung ins westliche Bündnis verzichtet hätten. In der zunehmend antikommunistischen Stimmung wurden sie immer häufiger zum Opfer staatlicher Restriktionen.

Die Freie Deutsche Jugend (FDJ) – später vor allem bekannt als staatliche Jugendorganisation der DDR – gründete sich im Westen Deutschlands bereits im Dezember 1949. Zu den bald 30.000 Mitgliedern gehörten vor allem kommunistisch und gewerkschaftlich orientierte Jugendliche, die auch den Kontakt zur Bruderorganisation in der DDR pflegten. Ein starkes gemeinsames Interesse war es, die Wiederbewaffnung Deutschlands zu verhindern.

Pfingsten 1950 fand in Ost-Berlin ein von der FDJ organisiertes „Deutschlandtreffen der Jugend für Frieden und Völkerefreundschaft“ statt, das auch für die deutsche Einheit nach den Vorstellungen der DDR werben sollte. 700.000 Menschen nahmen daran teil, darunter einige zehntausend vor allem junge Leute aus dem Westen. Als diese wieder in die Bundesrepublik zurückkehren wollten, wurde ihnen auch an der Übergangsstelle Lübeck-Eichholz/Herrnburg die Einreise

verwehrt, sofern sie sich nicht registrieren ließen. Dies verweigerten die meisten, weil sie langfristig Nachteile befürchteten. So campierten 10.000 junge Menschen am Grenzübergang, versorgt wurden sie von östlicher Seite. Schließlich gaben die westdeutschen Behörden nach und ließen sie größtenteils unregistriert nach Hause fahren.

In Lübeck wurden mit Beginn der 1950er Jahre verschiedene FDJ-Veranstaltungen verboten. In Westdeutschland erhielten FDJ-Angehörige Berufsverbot im öffentlichen Dienst. Im Dezember 1950 wurde der FDJ die Anerkennung als Jugendpflegeorganisation abgesprochen. Damit verloren Jugendgruppenleiter-Ausweise ihre Gültigkeit und öffentliche Räume durften nicht mehr genutzt werden. Schließlich erging im Juni 1951 ein bundesweites Verbot der FDJ.

LN-Schlagzeile vom 1. Juni 1950, Artikel darunter vom 31. Mai 1950



Fotos unten: Die Grenzsperr wird aufgehoben, die westdeutschen FDJ-Mitglieder können zurückkehren. (LN, 1.6.1950)



Der Kalte Krieg beginnt Jugend macht Weltpolitik

02



Hangar in Lübeck-Blankensee mit einer Douglas DC-3 „Dakota“ während der Luftbrücke. (IWM)

8. September 1948

Lübecker Nachrichten

Die ersten Luffreisenden aus Berlin

Lübeck-Blankensee seit gestern Passagierfluggatz — 200 Fluggäste in 11 Stunden

Der Fluggatz Blankensee ist seit gestern in den Passagierverkehr von Berlin nach dem Verfahren eingeschaltet. Die erste Maschine brachte 20 Fluggäste mit. Weitere sind heute neue Transportmaschinen geordert, die die Blockade Passagiere an Bord helfen. Die heute nacht heute sich die Zahl der über die Luftbrücke nach Lübeck transportierten Berliner auf über 200 erhöht. Im weiteren Ausbau des Personentransportes von Berlin nach Lübeck werden ab heute täglich 100 Personen erwartet. Im Lübecker Krankenhaus Ost wird man Verletzungen, um ab kommenden Sonntag täglich 50 Kranke aufnehmen zu können, die zusätzlich über die Luftbrücke in die Westzone eintreffen sollen.

Um 12.40 Uhr landete in Blankensee die erste Maschine, die Fluggäste an Bord hatte. Aus der Dakota kam heute 20 Personen, darunter mehrere Kinder. Ein Arzt aus der Stadtverwaltung brachte eine erste Fluggast in die Stadt. Einige, die ihre Fahrt direkt fortsetzen konnten, begaben sich zum Bahnhof, während sich andere in der Altstadt über den Tag in der Schlange an der Westbrücke.

Die ersten Passagiere aus Berlin anklachten schweren Beschwerden über einleuchtend, daß der Überflug wegen der Luftbrücke ein Zwischenfall war, wobei sie genau sagen konnten, wie sie sich gefühlt hätten. Die ersten Passagiere aus Berlin anklachten schweren Beschwerden über einleuchtend, daß der Überflug wegen der Luftbrücke ein Zwischenfall war, wobei sie genau sagen konnten, wie sie sich gefühlt hätten. Die ersten Passagiere aus Berlin anklachten schweren Beschwerden über einleuchtend, daß der Überflug wegen der Luftbrücke ein Zwischenfall war, wobei sie genau sagen konnten, wie sie sich gefühlt hätten.

Lübeck geschätzt werden sollen, wird es sich zeigen, wie gut die Passagiere die Blockade überwinden können, um sich an ihre schwierige Arbeit zu machen. Die Deutsche Rote Kreuz hat mit dem Fluggatz in Blankensee, vom die Ankommenen über ihre Verletzungen informiert. Auf dem Hauptbahnhof besteht eine Untersuchungsstelle mit 30 Betten. Inzwischen wurde der Veranlassungspersonal Lübeck-Mecklenburg erweitert. Die Zahl der dort stationierten Transportmaschinen hat sich auf 10 erhöht, das fliegende Personal wurde durch deutsche und polnische Piloten verstärkt. In 100 Stunden im letzten der Fluggatz täglich 200 Tausend Lebensmittel, Zwangsmittel und ihre Leber in Blankensee sind die Maschinen heute wieder stationiert für den Flug in die Westzone.

Auch von Lübeck aus wurde Berlin versorgt: Von der dafür extra verlängerten Startbahn des Flughafens Blankensee hoben voll beladene Maschinen vom Typ Douglas DC-3 Dakota ab. Täglich starteten etwa 80 Maschinen, sie brachten Kohle, Lebensmittel und Wirtschaftsgüter nach Berlin. Auf dem Rückweg beförderten die Flieger Personen. Diese konnten Berlin nur auf diesem Weg verlassen. 80% der während der Blockade Ausgeflogenen landeten in Blankensee.

Nicht alle Flüge endeten glücklich. Am 24. Januar 1949 befand sich eine Dakota, die in Berlin-Gatow mit 25 Menschen an Bord gestartet war, auf dem Anflug nach Lübeck-Blankensee. Es war neblig, die Sichtverhältnisse waren schlecht. Die Maschine streifte kurz vor der Zonen-grenze in der Nähe von Schattin unweit des Ratzeburger Sees die Baumkronen, stürzte ab und ging in Flammen auf. Zwei nur leicht verletzte Passagiere machten sich auf die Suche nach Hilfe. Schließlich kamen Rettungskräfte, die Verletzten wurden ins Kreiskrankenhaus Schönberg (Mecklenburg) gebracht und dort versorgt. In den nachfolgenden Tagen wurden die transportfähigen Verletzten sowie die Toten nach Lübeck überführt. 17 Menschen hatten das Unglück überlebt, acht waren ums Leben gekommen.

Die Luftbrücke in der Lübecker Presse: Zeitungsartikel vom 24. September 1949 (rechts) und Foto aus einem Artikel vom 16. September 1948 (unten rechts): Als erster Fluggast aus Berlin kam die vierjährige Anita in Blankensee an. (LN)

Ende der Luftbrücke, 12. Mai 1949: Öffnung des Grenzübergangs Lübeck-Eichholz. (VG/Scheerer)



Berliner Luftbrücke Hilfsflüge ab Lübeck-Blankensee

03



Marschkolonne des BGS im Juni 1951 vor dem Holstentor. (BPOL)



Broschüre zum BGS-Standort Lübeck, 1970. (BPOL)

„Herzlich willkommen in Lübeck, der Wiege des Bundesgrenzschutzes.“

Der Bundesgrenzschutz fühlt sich ... der Stadt Lübeck und seinen Bewohnern in besonderem Maße verpflichtet. Die gegenseitige Verbindung kommt in überzeugender Weise bei den häufigen Begegnungen mit allen Bevölkerungsteilen, den vielseitigen Veranstaltungen und Hilfeleistungen zum Ausdruck.

Heute gehört der Bundesgrenzschutz zum alltäglichen Bild in den Straßen. Tausende von Bundesgrenzschutzbeamten haben seit dem 28. Mai 1951, dem Geburtstag des Bundesgrenzschutzes, in ihrem beruflichen Werdegang Lübeck kennengelernt und etwas von der alten Städteschönheit der Vergangenheit empfunden, die aus dem Backstein der Kirchen, Tore und Kaufmannshäuser trotz der Zerstörung des Krieges immer noch spricht, zugleich aber auch den Aufbauwillen gespürt, der sich in dem Neugeschaffenen verkörpert.

Die Nähe der Zonengrenze im Weichbild der Stadt mahnt uns an die harte Wirklichkeit und an die Aufgabe, die uns allen gestellt ist: sich dafür verantwortlich zu fühlen und danach zu handeln, daß die Teilung Deutschlands ein Ende findet.“

Foto unten: Übung in der BGS-Kaserne in Lübeck-St. Hubertus, 1952. (VG/Scheerer)

Bis 1955 unterlag die Bundesrepublik dem Besatzungsstatut und durfte keine Streitkräfte unterhalten. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges erlaubten die Westalliierten aber schon Anfang der 1950er Jahre den Aufbau einer Grenzschutztruppe mit militärischer Organisation und Ausrüstung. Mit dem BGS-Gesetz vom 16. März 1951 wurde der Bundesgrenzschutz als eine Sonderpolizei des Bundes gegründet.

Am 21. Mai 1951 traten erstmals die Arbeitsstäbe der drei neu gebildeten Grenzschutzkommandos Süd, West und Nord in Lübeck zusammen, um mit der Aufstellung und Schulung des Personals zu beginnen. Leiter des Ausbildungsstabes war mit Anton Grasser ein hochrangiger ehemaliger württembergischer Polizeimajor und Wehrmachtsgeneral. Auch fast alle anderen Offiziere und viele Mannschaftsgrade des neuen BGS hatten bis 1945 der Wehrmacht angehört; neue Jahrgänge gab es nur sechs Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht.

In Lübeck traf die Einrichtung des BGS nicht nur auf Zustimmung. Denn der Raumbedarf des BGS stellte die Stadt, deren Einwohnerzahl sich vor allem durch die Heimatvertriebenen um 60% erhöht hatte, vor große Probleme. So protestierten sowohl Bürgermeister Passarge wie der Bund der Heimatvertriebenen gegen die Belegung der drei Kasernen St. Hubertus, Falkenfeld und Waldersee.

BGS-Kaserne in Lübeck-St. Hubertus: Präsentation des Fuhrparks, 1952. (VG/Scheerer)



Der Bundesgrenzschutz

Anfänge in Lübeck

04



1947: Nach der Schließung des Übergangs bei Schlutup führt der Weg nach Mecklenburg über Eichholz/Herrnburg. (VG/Scheerer)

24 Stunden „kleines Loch“ im Eisernen Vorhang
Tausende strömen über die Zonengrenze

Russischer Schlagbaum bei Schlutup seit gestern abend hoch — Die Völkerwanderung Ost-West Verstopfte Straßen und überfüllte Verkehrsmittel — „Friedenstag“ der ostzonalen Antifaschisten

Gestern abend gegen 19.30 Uhr hob sich der russische Schlagbaum bei Schlutup und ließ ungehindert eine von drüben kommende etwa 1000-köpfige Menschenmenge auf der Mecklenburger Chaussee in Richtung Schlutup passieren. Aus Schlutup gingen ausserdem 200 Personen in das russische Gebiet. Sie wurden dort ungehindert durchgelassen. Wie Grenzpolizisten aussagten, haben sie den Bereich erhalten, Grenzgänger aus der britischen Zone nicht anzuhalten, sondern nur in Fällen, bei denen sie größere Gepäckkavergen bei sich tragen, einzuschreiten. Gegen Einbruch der Dunkelheit wurde an der Zonengrenze am Schlutuper Schlagbaum ein großer Holzstoß errichtet, um den sich Hunderte versammelten. Straßenbahnen und Verkehrsmittel nach Lübeck waren überfüllt, die Straßen völlig verstopft. Wöchentliche „Welt im Film“ machte Aufnahmen.

Wie aus einem Flugblatt hervorgeht, plant der Block der antifaschistischen Parteien in der russischen Zone heute an der Zonengrenze bei Herrnburg um 16 und um 20 Uhr Frieden Kundgebungen, zu denen das

Erscheinen aller derjenigen gefordert wird, die sich für den Frieden einsetzen.

Den gestrigen Ereignissen an der Zonengrenze gingen in den letzten Tagen Vorgänge voraus, die besondere Verhältnisse an der Zonengrenze bei Lübeck-Schlutup aus Anlass des „Friedentages“ erwarten ließen.

Der Führer der FDJ-Gruppe in Selmsdorf, ein Ostzonenpolizist sowie ein weiterer Mann aus Selmsdorf überschritten illegal die Zonengrenze und erschienen bei einem Vorstandsmittglied des Schlutuper Turn- und Sportvereins. Sie forderten den Schlutuper Verein auf, heute mit einer Fußballmannschaft und einer Faustballmannschaft gegen den Selmsdorfer Sportverein zu spielen. Ausserhalb des Friedentages, versicherten die Unterhändler, würden Ostzonenpolizist und Sowjets nichts gegen den Grenzübertritt unternehmen.

Zwei Ostzonenpolizisten gaben in einem Gespräch am Schlagbaum Informationen wieder, die sie von dem russischen Kommandanten von Lauen gewöhnlichen Gründen häufig überschreiten.

Nach Grenzüberbreichen erwartete auch die deutsche Bevölkerung in der sowjetischen Zone die Öffnung der Zonengrenze. Die SED-Frauensschaft in Selmsdorf habe Propagandamaterial an die Zonengrenze geschickt, um es am Friedenstag an Bewohner der Westzonen zu verteilen. Der Lübecker Zollgrenzschutz will die Grenzkontrollen nur bei besonderem Anlaß verstärken. Die Beamten werden niemand abhalten, die Zonengrenze zu überschreiten, sondern lediglich jedem, den sie dabei antreffen, einen Stempel in den Ausweis drücken. Diese Maßnahme beruht auf einer Anordnung der Besatzungsmacht, die damit Leute feststellen will, die die Demarkationslinie aus gewöhnlichen Gründen häufig überschreiten.

Zeitungsartikel, Lübecker Nachrichten vom 1. September 1949. (LN)

Nach dem Kriegsende überschritten noch Millionen Menschen als Flüchtlinge, Kriegsheimkehrer, Ausgebombte, auf der Suche nach Angehörigen und aus vielen anderen Gründen die Demarkationslinien zwischen den Besatzungszonen. Wer sich gut auskannte, lief oder fuhr von Lübeck aus aufs Land, um Lebensmittel gegen andere Güter einzutauschen. Dabei wurden auch die Dörfer im Osten nicht ausgelassen. Auf Initiative der Sowjets gab es seit dem 30. April 1946 Einschränkungen. Der Alliierte Kontrollrat gestattete Grenzübertritte nur noch Personen mit Interzonenpass. Während es innerhalb der Westzonen bald darauf wieder zu Reiseerleichterungen kam, verschärften die Sowjets stetig die Grenzüberwachung zwischen Ost und West. Ende 1946 wurde in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) mit dem Aufbau einer Grenzpolizei begonnen.

Am Grenzübergang Eichholz/Herrnburg, 1947. (VG/Scheerer)



Grenzüberschreitender Verkehr war jetzt nur noch über Eichholz/Herrnburg möglich. Schlutup lag nun am Ende einer Sackgasse. „Harmlose“ Grenzgänger wurden meist nur verwarnt und erhielten eine leichte Strafe, „kriminelle“ Grenzgänger wurden der Justiz zugeführt. Ende 1948 wurden Grenzkommandos gebildet und die Grenzsoldaten kaserniert. Grenzkommandanturen wurden für folgende Abschnitte eingerichtet: Dassow (bis Selmsdorf), Herrnburg (bis Lenschow), Schlagsdorf und Zarrentin.

Erinnerungen von Hiltrud Schulz, Schlutup:

„Meine ersten Erinnerungen sind von 1946, als hier an der Grenze der Russe war. Ich hatte einen Freund, dessen Oma in Selmsdorf wohnte, und meine Oma wohnte auch dort. Wir haben einen Blumenstrauß in die Hand bekommen, und meine Eltern haben uns zur Grenze gebracht, haben den Russen versucht zu erklären, was wir wollten: Oma hat Geburtstag. Und dann durften wir beide mit dem Blumenstrauß in der Hand nach Selmsdorf laufen, das sind zwei Kilometer. Vorne an wohnte seine Oma, und meine wohnte ein paar Häuser weiter. Die Omas haben natürlich große Augen gemacht, das ist klar, die haben das nicht gewusst. Und am Abend, solange es noch hell war, haben sie uns wieder hinggebracht, und meine Eltern haben uns an der Grenze in Empfang genommen. Da haben die Russen gesagt, dawai, dawai, wir durften gehen. Die haben viel für Kinder übrig gehabt. Mehrere Male sind wir mit der ganzen Familie mit einem Fischerboot aus Schlutup mit rübergefahren. Wir waren unter einer Plane versteckt und sind vom Fischer nach Dassow gefahren worden. Dort stand ein Pferdefuhrwerk, das uns nach Selmsdorf gebracht hat. So sind wir rüber und genauso sind wir zurück.“

Antwort des Landesinnenministers von Schleswig-Holstein auf die Bitte des Lübecker Bürgermeisters, die an der Trave hinter der Zonengrenze liegende Badestelle im Rahmen eines „kleinen Grenzverkehrs“ für die Schlutuper zugänglich zu machen:

„Die Badeanstalt und der Badestrand an der Schlutuper Wiek liegen nicht im Niemandsland, sondern jenseits der Zonengrenze im sowjetisch besetzten Gebiet. Besucher des Bades müssen also in jedem Fall die Zonengrenze überschreiten. Dies ist jedoch zur Zeit nur bei einer zugelassenen Grenzübergangsstelle mit einem gültigen Interzonen Pass möglich. Eine Ausnahmeregelung im Sinne Ihres Vorschlages bedürfte einer internationalen Vereinbarung unter Zustimmung der Besatzungsmächte.“ (11.5.1950, AHL)



Die Badeanstalt Schlutuper Wiek liegt nach 1945 auf dem Gebiet der SBZ. (Gemeinnütziger Verein Schlutup e.V.)

Die Zonengrenze auf dem Priwall, 1947. (VG/Scheerer)



Eine Grenze entsteht

Von Zone zu Zone

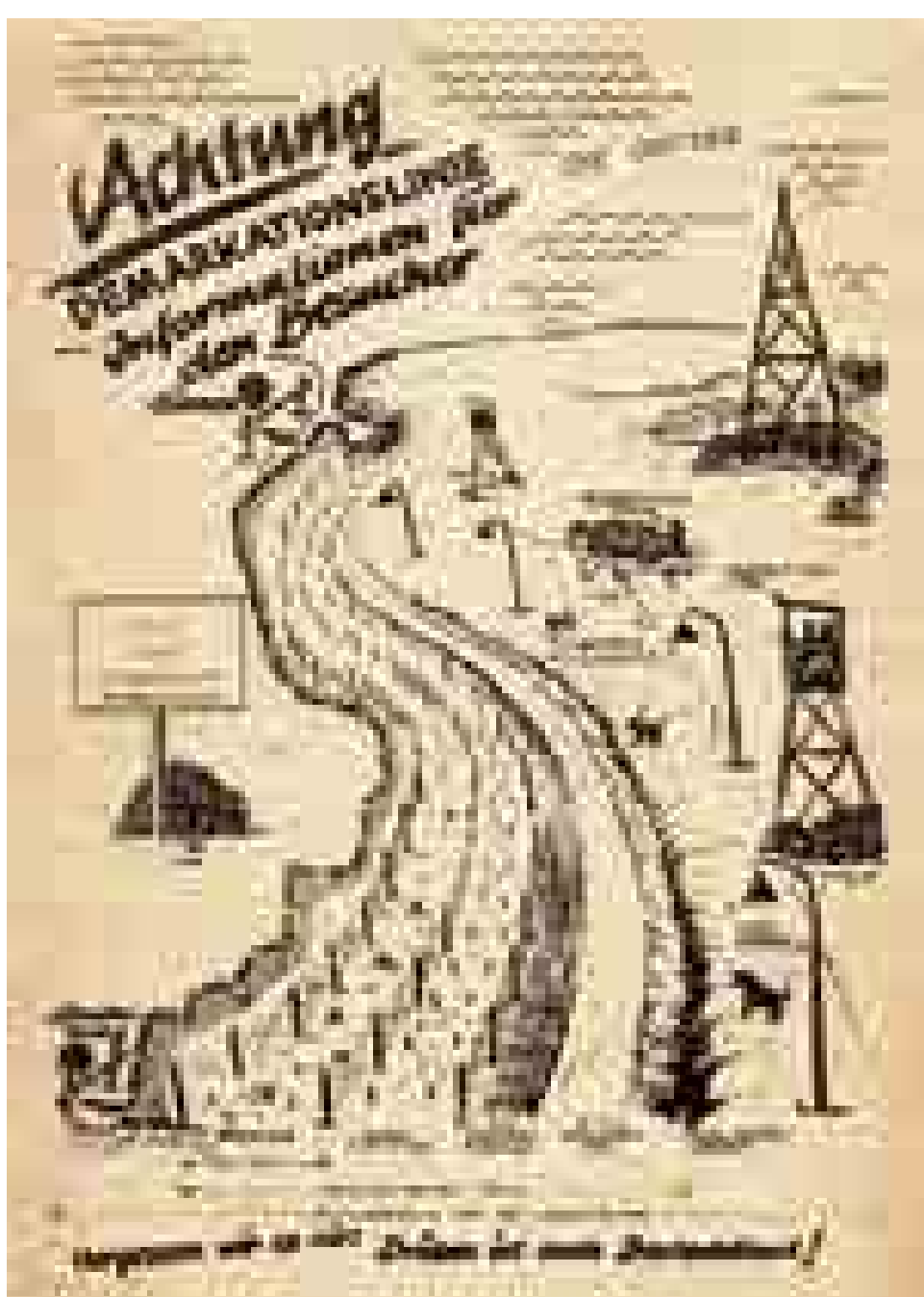
05



Zu Beginn der 1950er Jahre trieb die DDR die Grenzsicherung stark voran. Während 1947 nur 4000 Männer bei der Grenzpolizei ihren Dienst taten, waren es 1950 bereits knapp 17.000. Im April 1952 traf die DDR-Regierung zusammen mit Mitgliedern der Sowjetischen Kontrollkommission Entscheidungen zur Gestaltung des Grenzgebietes: Die Grenze wurde in einen 10-Meter-Streifen, einen etwa 500 Meter tiefen Schutzstreifen und eine in der Regel fünf Kilometer tiefe Sperrzone gestaffelt. Das Betreten und der Aufenthalt waren nur mit besonderen Ausweisen gestattet. Veranstaltungen oder größere Feiern waren hier nicht erlaubt. Die ansässige Bevölkerung wurde auf ihre „Zuverlässigkeit“ hin überprüft: Personen, die als politisch unzuverlässig galten, wurden zwangsweise ins Innere der DDR umgesiedelt.

Von der „Aktion Ungeziefer“, die im Mai 1952 stattfand, waren etwa 11.000 Menschen betroffen. Im Kreis Grevesmühlen waren es etwa 400, von denen die meisten innerhalb des 500-Meter-Schutzstreifens lebten. Viele von ihnen verließen daraufhin die DDR, was über West-Berlin noch möglich war. Die Kriterien, nach denen die Betroffenen ausgewählt werden, blieben für die Bevölkerung undurchsichtig. Dies führte zu einer anhaltenden Einschüchterung der im Grenzgebiet lebenden Menschen.

DDR-Grenzsoldat bewacht Bauern bei der Glättung des 10-Meter-Streifens unweit des geschlossenen Grenzübergangs Schlutup/Selmsdorf. (LN, 24.4.1957)



Ausbau der Grenzanlagen nach 1950. (Illustration des BGS, Ende der 1950er Jahre, BPOL)

Anträge stellen, wenn sie Besuch empfangen wollten. Eine Genehmigung erhielten sie meist nur für den Besuch enger Angehöriger. Westdeutschen blieb der Aufenthalt im Sperrgebiet verwehrt. Lübecker, die z. B. Verwandte in Herrnburg hatten, mussten sich mit diesen außerhalb der Sperrzone – in Schönberg, Grevesmühlen oder andernorts – treffen.

Zeitgleich mit der verstärkten Grenzsicherung schritt auch die Kollektivierung der Landwirtschaft in Nordwestmecklenburg voran. Alteingesessene Bauern, aber auch Heimatvertriebene, die eben erst als Neubauern ein Stück Land erhalten hatten, wurden gedrängt, sich der örtlichen LPG anzuschließen. Einige sahen in der DDR keine Perspektive mehr für sich und gingen in den Westen.

Der Bahnhof Herrnburg liegt im Sperrgebiet, der Zugverkehr ist von Mai 1952 bis März 1960 unterbrochen.

(LN, 4.9.1959)



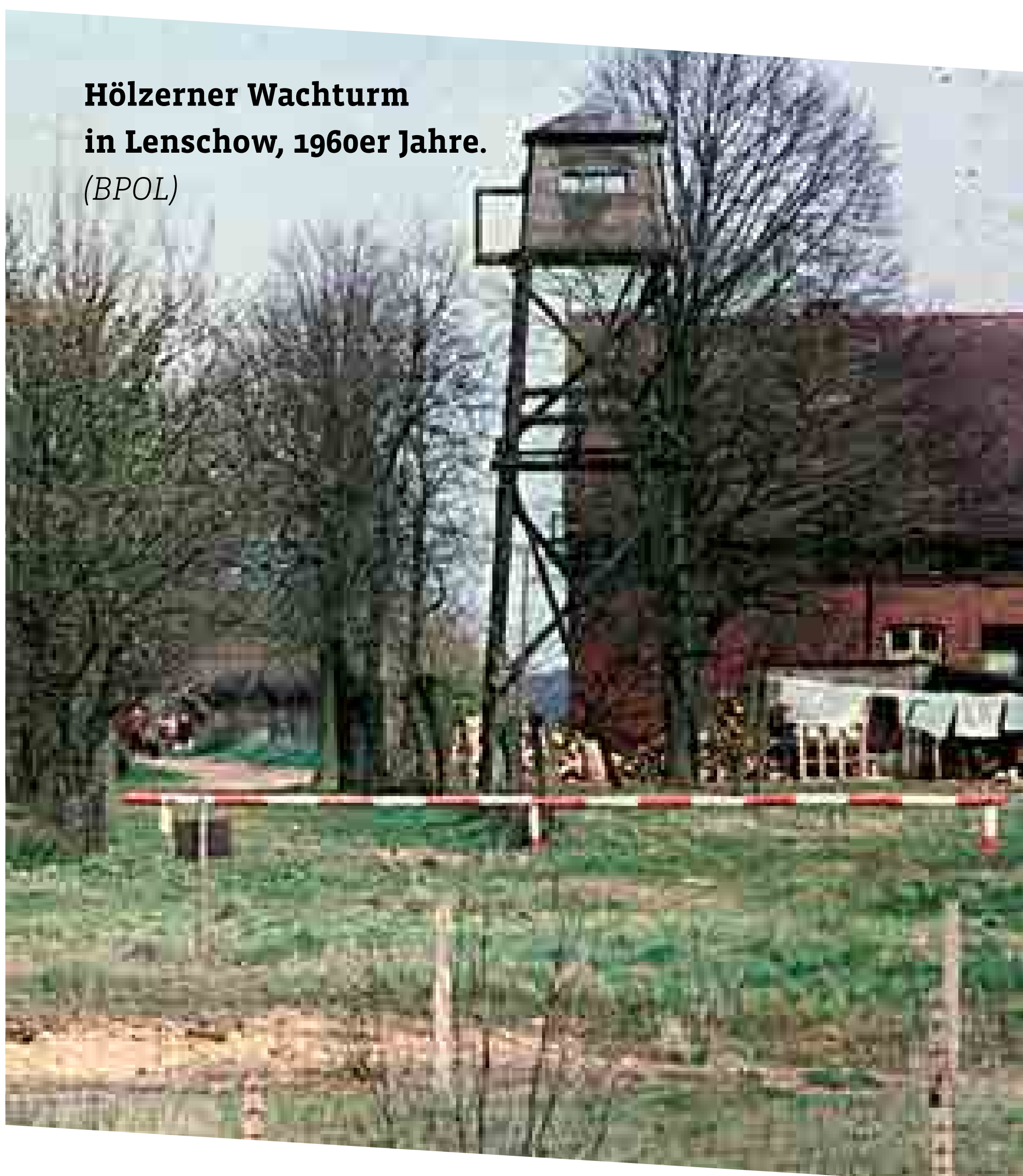
Erinnerungen von Elke Krause, Herrnburg:

„Schlimm war, was sie mit den Ausweisungen gemacht haben. Keiner wusste, warum er gehen musste. Die Leute sind dadurch eingeschüchtert worden, die mussten aufpassen, was sie sagten. Das war 1952 und 1961. Bei der ersten Ausweisung war ich noch Schulkind. Das war die „Aktion Ungeziefer“. Ich habe nicht verstanden, warum dieser oder jener weg musste. Das sind meist auch nur kleine Leute gewesen. Die wussten selbst nicht, warum sie ausgewiesen wurden. Man hat die Leute bemitleidet. Vielleicht hatten sie mal ein schlechtes Wort gesagt, etwas Verbotenes gesagt. Oder die Bauern, die haben so ein hohes Soll auferlegt gekriegt, dass sie es nicht abliefern konnten. Es war nicht zu schaffen. Dann galt der Bauer als nicht würdig. Und am nächsten Tag fehlten auch Kinder in der Schule. Keiner wusste, wo die abgeblieben waren. Die sind irgendwo ins Hinterland gekommen, mit Sack und Pack. Schlimm war das.“



Gaststätte in Lübeck-Eichholz: In den 1960er Jahren wird die Grenze zu beiden Seiten zum „Ende der Welt“.

(Ansichtskarte aus dem Schöning Verlag)

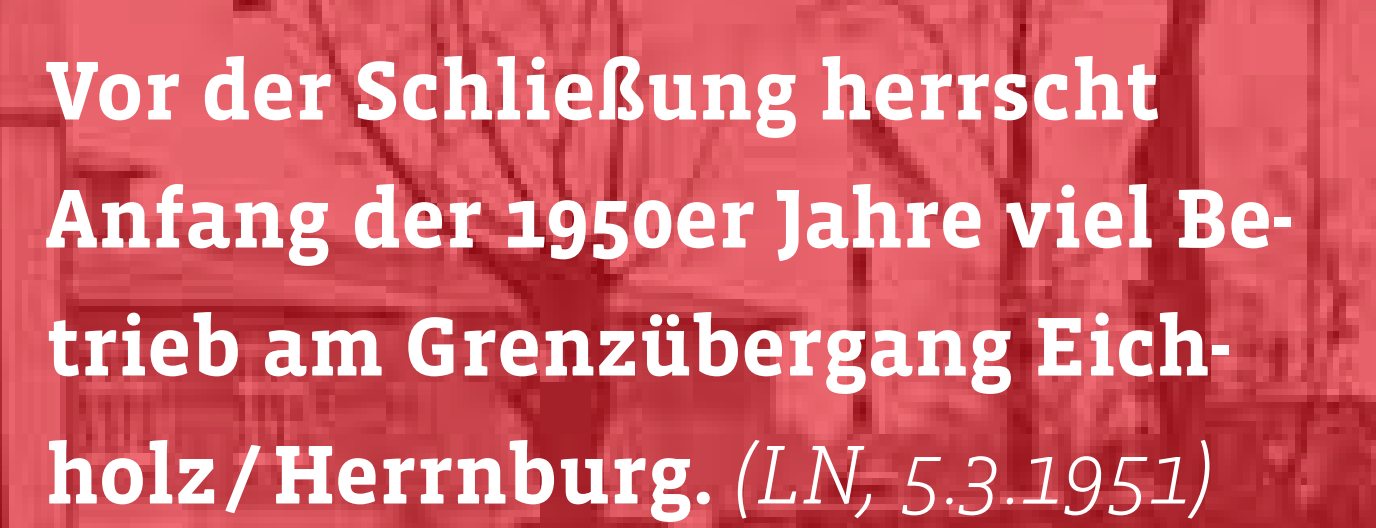


Hölzerner Wachturm in Lenschow, 1960er Jahre. (BPOL)

Sperrgebiet

Das Ende der Welt

06





Unmittelbar an die Wohnbebauung angrenzend wird in Lenschow die Grenze vermint.

(LN, 4.9.1963)

Im Frühjahr 1971 wurde die Grenzkontrolle seitens der DDR neu formiert. Das Grenzkommando Nord kontrollierte jetzt das Grenzgebiet von der Lübecker Bucht bis zum Harz. An der innerdeutschen Grenze waren nun insgesamt etwa 30.000 Mann stationiert. In den 1970er Jahren investierte die DDR erhebliche Mittel in den Ausbau der Grenzanlagen: Der bis dahin hauptsächlich verwendete Stacheldrahtzaun wurde durch Streckmetallzaun ersetzt. Entlang von strategisch wichtigen Abschnitten wurden so genannte „Selbstschussanlagen“ installiert. Diese Splitterminen vom Typ SM-70 reagierten bei der Berührung von Kontaktdrähten entlang des Zaunes. Die Person, die den Kontakt auslöste, sollte von Metallsplintern durchsiebt werden. Regelmäßig waren aber auch Tiere betroffen. Die Verlegung von Bodenminen, mit der bereits in den 1960er Jahren begonnen worden war, wurde mit großem Aufwand weitergeführt.

Zu Beginn der 1970er Jahre wurden einige Ortschaften aus dem Sperrgebiet entlassen, was die Lebensbedingungen der Menschen dort spürbar verbesserte. Andere Ortschaften aber und vor allem kleine Gehöfte in grenznaher Lage wurden „geschleift“: erst von ihren Bewohnern geräumt und dann dem Boden gleichgemacht. Damit sollte verhindert werden, dass Flüchtende sich dort verstecken konnten.

Im Grenzabschnitt zwischen Lübeck und dem Ratzeburger See waren mehrere Orte betroffen: Bereits Anfang der 1960er Jahre wurden die an der Wakenitz gelegenen Fischerorte Brunshorst, Bothenhorst und Stoffershorst abgerissen. Die Wochenendhäuser auf der Ostseite der Wakenitz, die größtenteils Lübecker Bürgern gehörten, wurden geschleift, damit dort niemand heimlich unter-schlupfen konnte. Gut Lenschow an der Wakenitz gegen-über von Nädlershorst wurde im Januar 1974 dem Erdboden gleichgemacht. Im Dezember 1975 folgte Gut Neuhoof am Ratzeburger See. Der zwischen Selmsdorf und Lüdersdorf gelegene Ort Bardowiek musste in den 1970er Jahren von seinen Bewohnern aufgegeben werden, die Gebäude wur-den 1977 abgebrochen.



Grenzsoldaten der DDR errichten am Ufer des Dassower Sees vor der Mauer noch einen Metallzaun (um 1980). Der See selbst gehörte schon zum Lübecker Stadtgebiet. (BPOL)

Seit 1945 Sackgasse: gekappte Brücke bei Nädlershorst über die Wakenitz, 1960. (VG/Scheerer)



Peter Matera, ehemals BGS Lübeck:

„Die Selbstschussanlagen waren Minen, die am vordersten Zaun angebracht worden waren. Davon soll es etwa 70.000 gegeben haben. Das war für mich noch eine schlim-mere Waffe als die Mine. Da war Spreng-stoff drin mit einer Handvoll scharfkantiger Eisenteile – wie ein Dum-dum-Geschoss. Es gab 1982 einen Flucht-fall bei Ratzeburg, dort hat ein Baggerfahrer aus einer LPG den Zaun überwunden. Aber er hat sieben Selbstschussanlagen ausgelöst. Nun hatte er Glück, dass auf der anderen Seite eine BGS-Streife war. Die haben ihn sofort nach Ratzeburg ins Krankenhaus geschafft, und dort ist er gerettet worden. Er hatte 14 Durchschüsse in übelster Art und Weise. 1985 ist er an den Spätfolgen dieser Verlet-zungen gestorben.“



Eine von 71.000 Selbstschussanlagen („Splitterminen SM-70“) an der deutsch-deutschen Grenze, um 1980.

Foto unten: Streckmetallgitterzaun mit Selbst-schussanlagen, Betonturm, um 1980. (BPOL)



Perfektionierung der Grenze

Tödliche Technik, radikale Räumung

08



1984: Mit Minenräumpanzern werden werden auch zwischen dem Priwall und dem Ratzeburger See die Minen zur Explosion gebracht. (BPOL)

Zu Beginn der 1980er Jahre hatte die DDR – wie die anderen osteuropäischen Länder auch – mit erheblichen Liquiditäts- und Geldbeschaffungsproblemen zu kämpfen. 1982 führte die DDR-Regierung erste Gespräche um einen Kredit mit dem damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt. Doch verknüpfte Schmidt eine Zahlung mit Forderungen zur Erleichterung des Reiseverkehrs, die die DDR nicht erfüllen wollte. Ein Jahr später besuchte der CSU-Vorsitzende und bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß während einer Privatreise den DDR-Staatsratsvorsitzenden Honecker und fädelte einen Milliardenkredit ein. Dieser wurde von westdeutschen Banken gewährt, und der Bund übernahm eine Bürgschaft. Offiziell waren keine Forderungen mit der Kreditgewährung verbunden. Doch machte auch die DDR Zugeständnisse an die Bundesrepublik: Sie hob im Herbst 1983 den bei der Einreise erhobenen Zwangsumtausch von bundesdeutscher D-Mark in die Mark der DDR für Kinder bis 14 Jahre auf. Auch Familienzusammenführungen und Heiraten über die Grenze hinweg wurden erleichtert. Zudem reagierte sie auf den internationalen Druck hinsichtlich des Abbaus von Minen und Selbstschussanlagen an der Grenze. Mit dem Milliardenkredit gelang es der DDR jedoch nur kurzfristig, die Wirtschaftslage zu stabilisieren. Die Räumung der Minen als Gegenleistung für westliche Devisen machte die Grenze aber nicht durchlässiger, die Zahl der erfolgreichen Fluchten sank wegen anderer Sicherungsmaßnahmen weiter.

Die zwischen den Zäunen liegenden Minen werden durch einen Minenräumpanzer gesprengt. Aufnahme aus einem Helikopter des BGS, 1984. (BPOL)



Peter Matera, ehemals BGS Lübeck:

„Es kam im Februar 1984 ein Fernschreiben aus der DDR. Darin stand, im Zeitraum vom April bis August 1984 führt die DDR Sprengarbeiten an der Grenze durch. Da wurde uns klar, warum sie im Oktober 1983 schon im Hinterland gebaut hatten. Weil die Minen raus sollten, haben sie zum Beispiel doppelte Zaunanlagen mit frei laufenden Hunden hergerichtet. Und dann kam die spannende Zeit 1984, als die Minen gesprengt wurden. Sie haben die Minen mit Panzern zerstört. Es gab keine Pläne mehr, und die Lage der Minen hatte sich durch die Witterung verändert. Wir haben spaßeshalber gesagt, das war in der DDR so geheim, dass keiner mehr weiß, wie die Minen verlegt worden sind.“

Der Einsatz von Minensuchgeräten ging hier nicht, denn es handelte sich um eine besondere Art sowjetischer Mine, die nur aus Kunststoff und Aluminium besteht, die kann man mit keinem Minensuchgerät orten. Das Problem besteht heute noch in Afghanistan und auf dem Balkan, da liegen Millionen von diesen sowjetischen Antipersonenminen, da kommen noch heute Leute zu Tode oder werden schwer verletzt. Und solche Minen haben hier gelegen. Sie haben die einfachste Lösung gewählt und haben einen Minenräumpanzer drüberfahren lassen. Es gab unheimlich viele Explosionen, Staub und Dreck. Der Panzer konnte immer nur etwa 20 Meter weit fahren, dann war der Pulverdampf so dicht, dass der Panzerfahrer nicht mehr sah, wo er hinfuhr. Dann wieder 20 Meter. Am Nachmittag gegen 14 Uhr haben sie aufgehört, da haben sie eine Strecke von etwa 300 Metern geschafft.“

Der ganze Minengürtel im Osten von Lübeck war zehn Kilometer lang. Etwa 40.000 Minen wurden 1984/85 allein in diesem Bereich gesprengt. Bis nach Hof in Bayern zählte der BGS auf einer Strecke von 800 Kilometern 1,3 Millionen Minen. Zusammen mit der Beseitigung der Minen wurden auch die etwa 70.000 Selbstschussanlagen am Grenzzaun abgebaut. Im Frühjahr 1985 war die Grenze dann frei von Minen und Selbstschussanlagen. Allerdings zeigte sich nach dem Fall der Mauer, dass immer noch Minen im Boden lagen. Pioniere der Bundeswehr und der ehemaligen NVA (Nationale Volksarmee der DDR) durchsuchten noch einmal alle Minenfelder. Von Lübeck bis zur Elbe fanden sie immer noch 111 Minen.



Foto unten: Pioniere der DDR-Grenztruppen mit Minensuchstangen, 1984. (BPOL)



Die Räumung der Minen 1,3 Millionen Mal tödliche Gefahr

09



Bereits 1951 entstand in beiden Teilen Deutschlands eine Friedensbewegung, die sich gegen die Remilitarisierung engagierte. Eine in der DDR durchgeführte Volksbefragung ergab eine Zustimmung von 96% der Bevölkerung zum Verzicht auf eine erneute Bewaffnung. Im Westen wurde erst gegen die Volksbefragung agitiert, dann wurde sie durch Kabinettsbeschluss verboten. Trotzdem befragten vor allem Mitglieder linker Organisationen sechs Millionen Westdeutsche, die sich mit über 90% gegen eine Wiederbewaffnung aussprachen.

1955 endete mit den „Pariser Verträgen“ das Besatzungsstatut der Bundesrepublik. Der westdeutsche Staat trat der NATO bei. Die Sowjetunion kritisierte die Westintegration der Bundesrepublik als Verstoß gegen das Viermächteabkommen und reagierte mit der Gründung des Warschauer Paktes. Die DDR erhielt von der Sowjetunion volle staatliche Souveränität zugesprochen. Die innerdeutsche Grenze wurde zu einer Front, an der sich die beiden großen militärischen Blöcke unversöhnlich gegenüberstanden.

Im Zuge der Eingliederung der beiden deutschen Teile in die militärischen Blöcke NATO und Warschauer Pakt wurden 1955 die Bundeswehr und 1956 die Nationale Volksarmee der DDR (NVA) gegründet. Viele Menschen fanden

die damit einhergehende Vorstellung, im Kriegsfall als Deutscher auf Deutsche schießen zu müssen, unerträglich. Andererseits schürten die antikommunistische Stimmung im Westen und die antiwestliche Propaganda im Osten starke Ängste vor der Bedrohung durch das jeweils andere System und rechtfertigten damit die eigene Aufrüstung.

1957 wurden Pläne bekannt, die Bundeswehr mit Atomwaffen auszustatten. Dagegen demonstrierten Kirchen, SPD und Gewerkschaften. Der polnische Außenminister Rapacki schlug die Bildung einer atomwaffenfreien Zone für Polen, die Bundesrepublik Deutschland und die DDR vor. In den westlichen Staaten stieß diese Idee überwiegend auf Ablehnung, man fürchtete, dass dadurch vor allem der Westen geschwächt würde. Die Friedensbewegung in der Bundesrepublik strebte noch einmal eine Volksbefragung an, diesmal gegen die atomare Bewaffnung. Sie wurde vom Bundesverfassungsgericht verboten.

Schließlich lehnte die NATO eigene Atomwaffen der Bundeswehr ab, befürwortete aber die Aufstellung amerikanischer Atomwaffen auf Bundesgebiet. Bundesrepublik und DDR wurden zum Spielball des Konflikts zwischen den militärischen Großmächten. Auf menschenverachtende Weise wurde das westdeutsche Grenzgebiet zu einer strategischen Manövriermasse: Die NATO plante dort die Verlegung eines Atomminengürtels, der im Kriegsfall die feindlichen Armeen aus dem Osten am Vordringen hindern sollte.

Propagandatafel der DDR bei Herrnburg. Den Atomwaffensperrvertrag unterzeichneten beide deutsche Staaten im Jahr 1969. (LN, 1967)



Teilnehmer am Ostermarsch 1964 auf dem Domkirchhof in Lübeck. (LN)



In Flugblättern, die die DDR über die Grenze nach Lübeck schoss, wurden die Westbürger dazu aufgefordert, sich gegen die atomare Bewaffnung zu stellen. (BPOL)

Flugblattkrieg zwischen West und Ost

In der zweiten Hälfte der 1950er Jahren begann von westdeutscher Seite aus der „Flugblattkrieg“: Geheime Einheiten der Bundeswehr ließen Tausende von Ballons mit Flugblättern über die Grenze zur DDR fliegen. 1964, auf dem Höhepunkt ihrer Tätigkeit, waren es von der Lübecker Bucht bis nach Bayern 80 Tonnen Papier, die in Richtung DDR flogen. In Folie eingeschweißte Westzeitungen, in die Ostsee geworfen von einem Minensuchboot der Bundesmarine, trieben 1962 an die Strände zwischen Boltenhagen und Warnemünde. Die DDR antwortete ebenfalls mit Flugblättern, mit Flaschenpost, die über die Elbe den Westen erreichte. In den 1960er Jahren schossen Bundeswehr und NVA auch mit Raketen Flugblätter über die Grenze. Die „Promar I“ („Propagandamaterialrakete“) der Bundeswehr konnte 500 Flugblätter bis zu 6 Kilometer zielgenau verschießen. Erst mit der beginnenden Entspannung zu Beginn der 1970er Jahre endete der „Flugblattkrieg“.

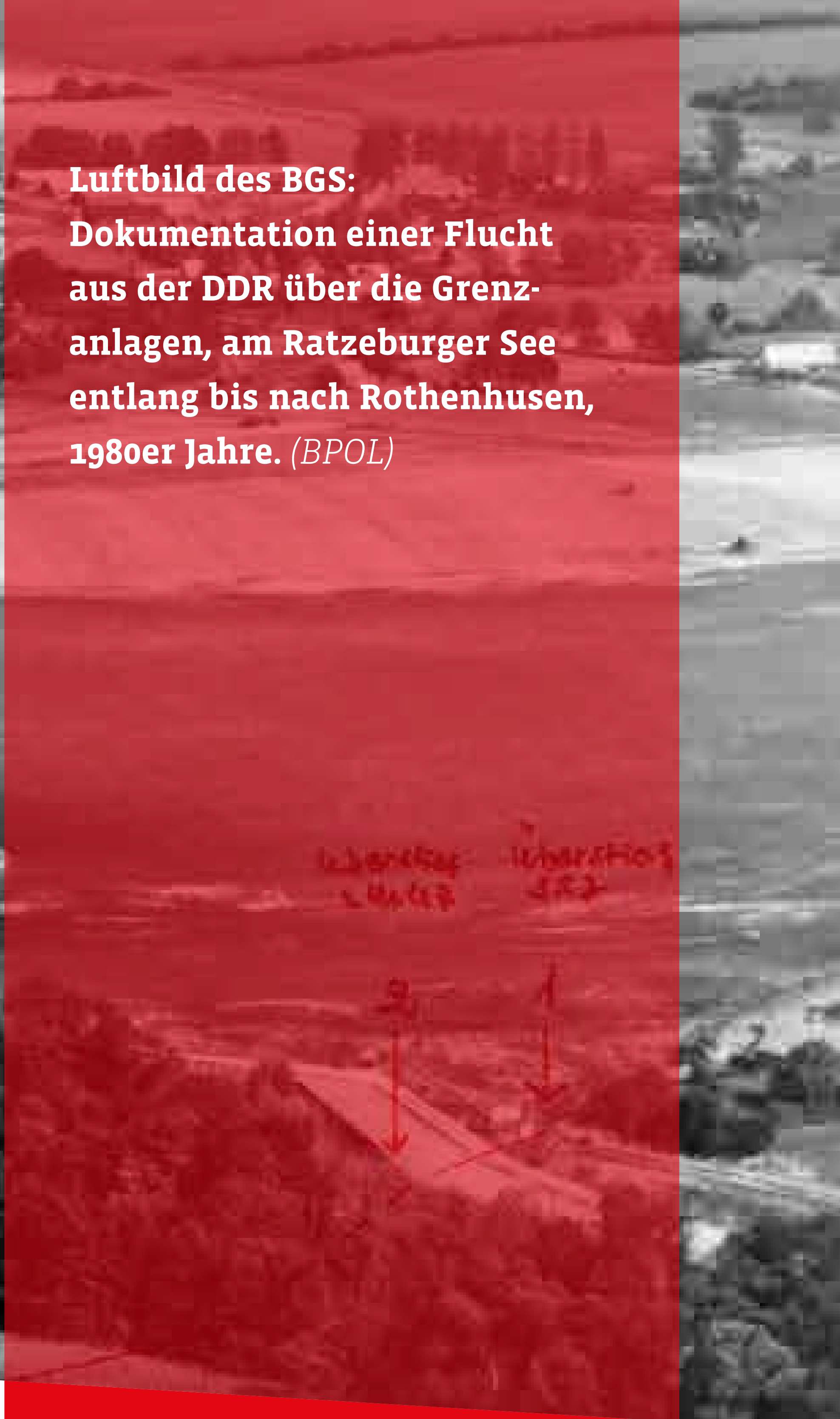
Foto unten: BGS-Beamte an der Grenze in Lübeck-Eichholz, Dezember 1964. Im Hintergrund ein Modell des Brandenburger Tors mit der Aufschrift „Macht das Tor auf“. (LN, 1964)



Sehnsucht nach Frieden

Atomkrieg an der Stadtgrenze?

10



Bis zum Bau der Berliner Mauer im August 1961 verließen mehr als zwei Millionen DDR-Bürger ihr Land – oft waren es junge und gebildete Menschen. Viele wählten den Weg über das noch offene West-Berlin. Von dort aus wurden sie in die Bundesrepublik ausgeflogen. Mit dem Mauerbau riegelte die DDR-Führung auf Drängen der Sowjetunion das Schlupfloch in den Westen rigoros ab, um das weitere Ausbluten des Staates zu verhindern und das Land wirtschaftlich zu stabilisieren.

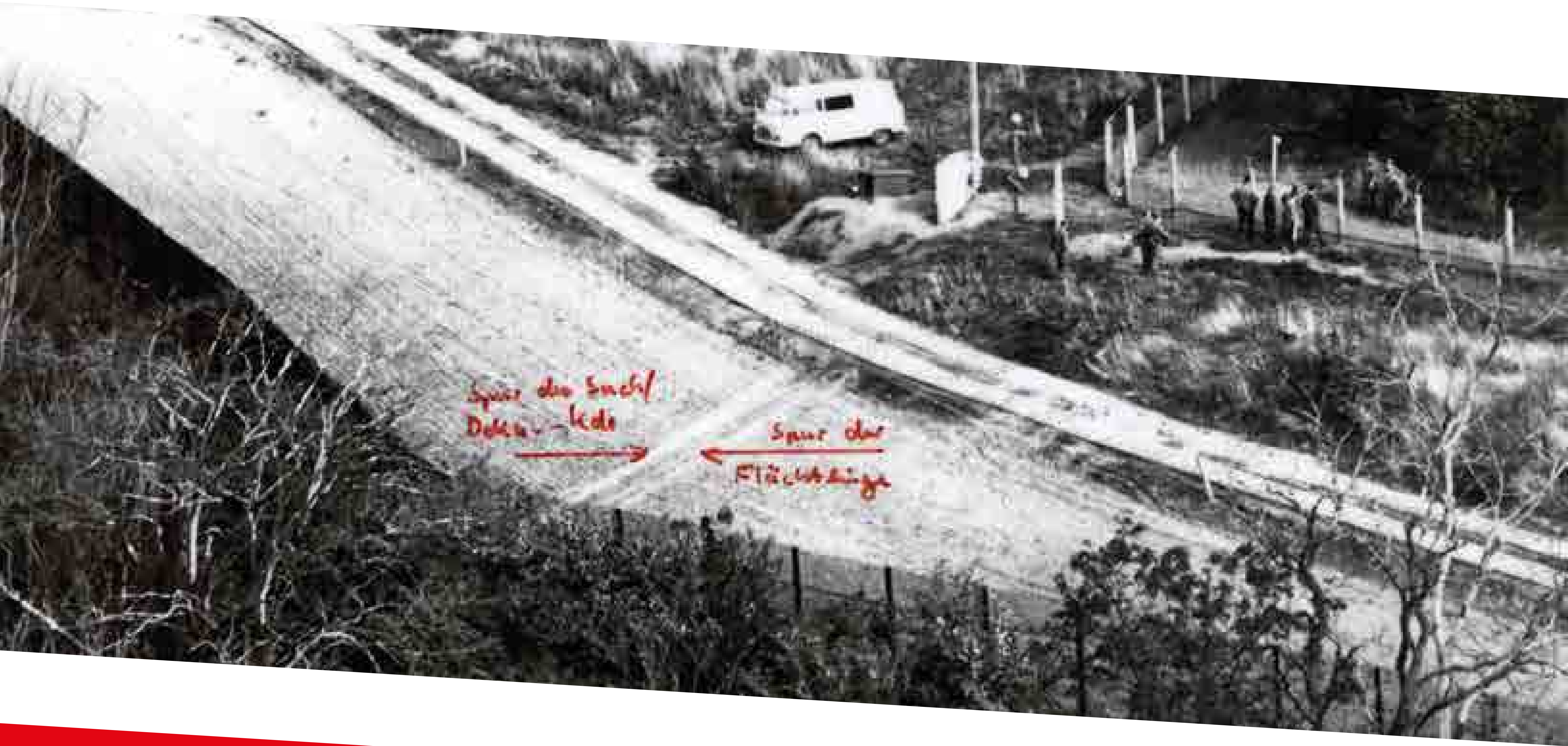
Dennoch gelang es in der ersten Hälfte der 1960er Jahre noch etwa 2000 Menschen jährlich, aus der DDR zu fliehen. Doch die DDR perfektionierte ihr Grenzsystem immer mehr. Ende der 1960er Jahre waren es im Schnitt etwa 500 Menschen, die pro Jahr ihrer Heimat den Rücken kehrten. Ab Mitte der 1970er Jahre bis zum Fall der Mauer 1989 gelang nur noch 30 bis 100 Menschen pro Jahr die Flucht. Die Zahl derjenigen, die bei Versuchen die Grenze oder die Berliner Mauer zu überwinden, ums Leben gekommen sind, ist umstritten, da die DDR immer versucht hat, Todesfälle zu verschleiern. Konservativen Schätzungen zufolge sind um die 1000 Menschen in den Jahren 1961 bis 1989 bei Fluchtversuchen ums Leben gekommen: durch Beschuss, Minen, Verletzungen, Ertrinken oder andere Umstände.

Ein Fluchtversuch in den 1980er Jahren war erfolgreich – am folgenden Tag beobachtet der BGS vom Hubschrauber aus die DDR-Beamten bei ihrer Untersuchung der Fluchtroute. (BPOL)

Viele Menschen scheiterten mit ihren Fluchtvorhaben. Versuchte Republikflucht war strafbar und wurde je nach Umständen mit Haft bis zu acht Jahren sanktioniert. Geseiterte Flüchtlinge mussten auch damit rechnen, ihre Arbeitsstelle zu verlieren. Ihre Kinder wurden nicht zum Abitur oder Studium zugelassen. Andere Menschen verließen die DDR, indem sie von einer offiziell genehmigten Reise nicht wieder zurückkehrten. Falls nahe Familienangehörige zurückblieben, konnte es Jahre dauern, bis diese über einen Antrag zur Familienzusammenführung nachkommen durften. Bis dahin waren sie meist Restriktionen ausgesetzt. Dennoch wählten die meisten Menschen, die die DDR verlassen wollten, diesen Weg.

Weiterhin gab es die Möglichkeit einen Ausreiseantrag zu stellen. Obgleich unberechenbar war, ob und wann eine Ausreisegenehmigung erteilt werden würde, versuchten dies von Jahr zu Jahr mehr Menschen. Antragsteller mussten mit dem Verlust des Arbeitsplatzes, sowie Einschränkungen in der Freizügigkeit innerhalb des Landes rechnen. Eine weitere Möglichkeit, die DDR zu verlassen, war der Freikauf aus der Haft. Auf diese Weise gelangten Menschen in den Westen, die aus politischen Gründen inhaftiert worden waren und für deren Freilassung die Bundesregierung Geld an die DDR zahlte.

Foto unten rechts: Blick auf Rothenhusen am Ratzeburger See: links Mecklenburg, rechts Lauenburg. Die Wakenitz war von 1949 bis 1989 ein Grenzfluss. (BPOL)



Michael Heinze, ehemals Kommandeur des 6. Grenzregiments, Schönberg (Nordwestmecklenburg):

„Die Grenze war ein tief gestaffeltes System. Im Prinzip hat die Transportpolizei die Leute schon in Karl-Marx-Stadt oder Cottbus weggefangen, wenn die zu uns wollten. Das waren Spezialisten, die haben schon am Blick erkannt, der oder der könnte... und dann haben sie den kontrolliert. Und wenn der anfang zu stottern, wenn man nachfragte, du hast hier eine Fahrkarte nach Schönberg in Mecklenburg, was willst du denn da? Wenn da nichts kam, war der schon fällig. Und wenn der sagte, ich habe da eine Tante, wurde das überprüft. Gab es die Tante nicht, kam der gar nicht erst bei uns an.“

Flüchtlinge aus der DDR zwischen Priwall und Ratzeburger See (BPOL)		
Jahr	Zivil	uniformiert
1965	11	2
1966	15	9
1967	14	8
1968	9	1
1969	24	–
1970	1	5
1971	4	1
1972	5	–
1973	19	3
1974	–	–
1975	3	–
1976	3	–
1977	3	1
1978	3	1
1979	12	–
1980	6	–
1981	1	–
1982	1	1
1983	3	2
1984	–	1
1985	–	–
1986	6	–
1987	–	–
1988	–	–
Gesamt	143	36



Flucht aus der DDR

Wege in die Freiheit

11

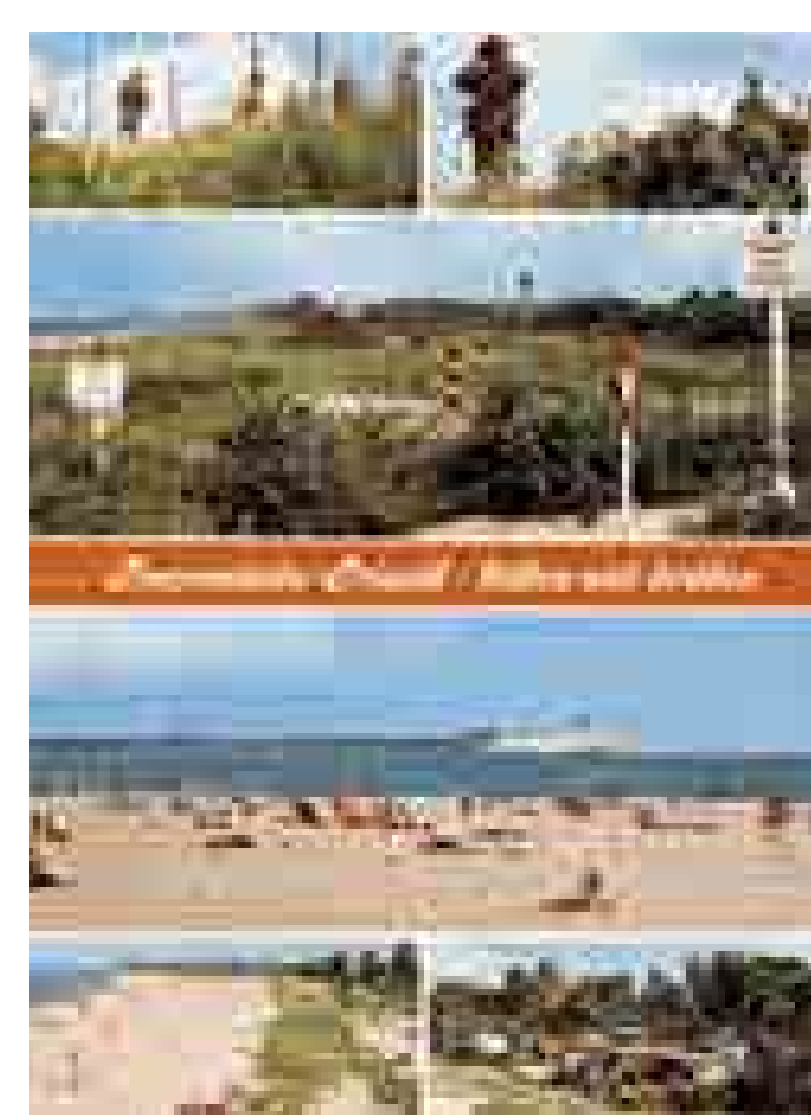


DDR-Grenzsoldaten bergen einen Lübecker, der bei Eichholz die Grenze überschritten hatte und von einer Mine verletzt worden war. Künstlicher Nebel soll die Aktion verbergen.
(LN, 3.10.1969)

Der letzte Teil der Grenzbefestigungen der DDR, der Streckmetallzaun, stand nicht unmittelbar auf der Grenzlinie, sondern einige Meter oder gar hundert Meter zurückversetzt. So konnten die Grenztruppen den Zaun von beiden Seiten warten und kontrollieren. Der eigentliche Grenzverlauf wurde durch Grenzsteine markiert. Auf der bundesdeutschen Seite bestand kein Interesse daran, die Grenze mittels eines durchgezogenen Zaunes oder ähnlicher Einrichtungen zu markieren, da der Westen die innerdeutsche Grenze nicht auf diese Weise anerkennen wollte. Teilweise wegen der fehlenden eindeutigen Markierung auf der Westseite, teilweise aus Übermut oder unter Alkoholgenuß betraten Bundesbürger deshalb immer mal wieder das Gebiet der DDR.

Eine Mitarbeiterin der Wasserwacht des Deutschen Roten Kreuzes zur Arbeit auf dem Priwall in den 1960er Jahren:
„Es war ganz deutlich zu sehen, hier war Schluss, hier war die Grenze. Wenn im Sommer die Leute wie Heringe am Strand lagen, war auf der anderen Seite nichts mehr. Auffälliger konnte es nicht sein. Aber doch ist immer mal wieder jemandem eingefallen: Ich muss mal sehen, wie reagieren die da drüben? Die sind dann rüber gestiegen oder geschwommen und an Land gegangen. Das war absolut tabu. Meistens wurden die Leute von einem Wachsoldaten erst angerufen: Halt, stehen bleiben!“

DDR-Grenzer (links) im Gespräch mit Westdeutschen auf dem Priwall, im Hintergrund die Pötenitzer Wiek. Die harmlos erscheinende Kette entsprach dem exakten Grenzverlauf.
(LN, 1.8.1967)



DDR-Grenzer als Touristenattraktion, 1980er Jahre.
(Ansichtskarte aus dem Schöning Verlag)

Und wenn sie nicht stehen blieben, sondern weiter gingen oder wieder zurückliefen, weil sie doch Angst bekamen, dann hieß es wieder: Halt, stehen bleiben! Wenn darauf nicht gehört wurde, haben sie auch geschossen. Ganz gezielt auf die Beine. Wenn nun jemand verletzt war und nicht mehr weiterkam, was dann? Mit den Grenzsoldaten durften wir nicht direkt in Kontakt treten. Die gaben uns nur Zeichen. Wir sind an die Grenze gegangen mit unserer Fahne. Wenn die Wachhabenden uns ein Winkzeichen gaben, konnten wir rüber gehen zur Versorgung. Meist konnten wir die Leute mitnehmen. Aber sie konnten auch sagen, verbinden könnt ihr den, aber der kommt mit uns. Dann hat es eine Weile gedauert, bis der wieder nach Hause durfte, der kam dann erst einmal nach Schwerin oder Rostock.

Öfter wurden Tretboote abgetrieben und landeten auf DDR-Gebiet an. Dann durften wir mit unserem Motorboot rüberfahren und sie an den Haken nehmen. Das Wasser war ja noch Westgebiet, die Grenze fing erst am Ufer an. Wenn die Leute weit genug im Wasser waren, durften wir sie meistens mit zurücknehmen. Aber es ist auch schon vorgekommen, dass sie zu dicht am Ufer waren, und dann hat es auch schon einige Tage oder Wochen gedauert, bis die Vermieter ihre Boote zurückbekamen.“

Ein tragischer Vorfall ereignete sich Ende der 1960er Jahre an der Grenze in der Nähe von Hof Brandenbaum. Am 3. Oktober 1969 beobachteten westdeutsche Zollbeamte Detonationen im Minenfeld und entdeckten einen Verletzten. Erst nach Information durch den BGS erschienen Stunden später Grenzsoldaten an dem Ort. Bei der Bergung des Verletzten zündeten sie Nebelraketen, um die Beobachtung zu verhindern. Die Lübecker Nachrichten berichteten vom tödlichen Ende eines misslungenen Fluchtversuchs.

Ein Dreivierteljahr später erschien erneut ein Artikel in der Zeitung. Alles deutete nun darauf hin, dass es sich bei dem mutmaßlichen DDR-Flüchtling um einen Lübecker gehandelt hatte, der aus ungeklärten Gründen die Grenze zur DDR überschritten hatte. Erst lange Zeit später erhielt die Witwe des Mannes einen Bescheid.



Der verletzte Lübecker wird von DDR-Grenzsoldaten aus dem Grenzstreifen geborgen.
(LN, 3.10.1969)

Foto unten:
Sackgasse an der Zonengrenze: die Straße auf dem Priwall in den 1950er Jahren.
(Ansichtskarte aus dem Schöning Verlag)



Zwischenfälle an der Grenze

Plötzlich in der DDR

12



Die Freizügigkeit war jedoch eingeschränkt durch unterschiedliche Zuzugsbestimmungen in Städten und Landkreisen, den Bundesländern und besonders zwischen der Bundesrepublik und der DDR. Dennoch verließen viele

Foto unten: Die Ladenzeile wird erst 1959 eingerichtet, die Kaufleute verlieren durch die überraschende Schließung des Lagers ihre Existenz. (LN)

Postkarte der Lagerverwaltung kurz vor Schließung des Lagers, 1959. (VG)

13



Travemünde profitierte häufig von der Zonenrandförderung, z. B. beim Ausbau des Skandinavienkais, dem Bau des Hotel Maritim und der Berufsbildungsstätte auf dem Priwall.

(Lübecker Hafen-Gesellschaft/
K. E. Vögele)

Lübeck hatte nach dem Krieg schwere Lasten zu tragen. Die Bevölkerung war durch Flüchtlinge und Vertriebene um 60% gewachsen, die wirtschaftliche Situation jedoch blieb wegen der Abtrennung vom Hinterland jenseits der Grenze sehr lange schwierig. Während im Westen der Bundesrepublik bereits das „Wirtschaftswunder“ für zunehmenden Wohlstand sorgte, litten die Zonenrandgebiete in der Regel noch unter den Folgen von Krieg und Teilung. Die Arbeitslosigkeit war höher, die Versorgung mit Wohnraum schlechter, denn viele Heimatvertriebene waren gerade im Zonenrandgebiet ansässig geworden.

1953 beschloss die Bundesregierung erste Hilfsmaßnahmen für die Zonenrandgebiete. Das war ein etwa 40 km breiter Streifen entlang der Grenze zur DDR, bewohnt von etwa 6,7 Millionen Menschen. 75% der Bevölkerung Schleswig-Holsteins lebten in diesem Gebiet; damit war dieses Bundesland prozentual am stärksten betroffen. Die Abwanderung von dort weiter in den Westen der Bundesrepublik war in den 1950er Jahren ähnlich hoch wie die Abwanderung aus der DDR in die Bundesrepublik.

Auch in den 1960er Jahren gelang es nicht, die Bevölkerungsentwicklung entlang der Grenze der übrigen Bundesrepublik anzugleichen. Die betroffenen Bundesländer und Landkreise forderten weiterhin eine Unterstützung durch den Bund. Deshalb wurde 1965 die Zonenrandförderung als dauerhaftes Instrument der Raumordnung und Wirtschaftspolitik etabliert.

Hochregallager der Lübecker Firma Storebest, die auch von der Zonenrandförderung profitierte. (LN, 1973)



In Lübeck wurden in den 1970er und 1980er Jahren damit durchschnittlich 25 Vorhaben der gewerblichen Wirtschaft jährlich gefördert, wodurch etwa 500 Arbeitsplätze pro Jahr neu geschaffen und etwa 1500 gefährdete Arbeitsplätze gesichert werden konnten. In den Jahren vor der Wende wurden aus Mitteln der Zonenrandförderung in Lübeck vor allem Investitionen in den Gewerbegebieten, im Hafen, in Schulen und in Sportstätten getätigt. Von der kulturellen Zonenrandförderung profitierte das städtische Theater durch Zuschüsse zum laufenden Betrieb und eine Übernahme von Sanierungskosten. Die Nordischen Filmtage wurden ebenfalls jahrzehntelang unterstützt.



Nach der Wiedervereinigung 1990 wurde die Zonenrandförderung von den Maßnahmen zum „Aufbau Ost“ abgelöst. Die bis dahin geförderten Kommunen beklagten nun teilweise ein Fördergefälle zu ihren Ungunsten. Einige Unternehmen siedelten in neu geschaffene, hoch subventionierte Gewerbegebiete im Osten über.

Illustration des Zonenrandgebietes von Schleswig-Holstein bis Bayern aus der Broschüre der Bundesregierung „Zonenrandförderung – Warum? Wieviel? Wofür?“, 1976. (AHL)

In der DDR wurde ebenfalls versucht, unterschiedliche Lasten infolge von Krieg und Teilung zentral zu verteilen. 1945-48 wurden im Verlauf der Bodenreform Großgrundbesitzer enteignet. Die parzellierten Flächen wurden ärmeren Bauern sowie den landlosen Heimatvertriebenen zugeteilt, die sich als „Neubauern“ so eine Existenz aufbauen sollten. Besitztümer – z. B. Maschinen oder Tiere – wurden beschlagnahmt und verteilt bzw. in Maschinen-Traktoren-Stationen zur Entleihung bereitgestellt.



Bald darauf wurde damit begonnen, die privaten Betriebe zu landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) zusammenzuschließen, die effektiver arbeiten sollten. Während einige Bauern freiwillig beitraten, wurde auf Unwillinge starker Druck ausgeübt.

Die Kollektivierung der Landwirtschaft war 1960 größtenteils abgeschlossen. Vor allem in den strukturschwachen Grenzgebieten waren die LPG in den nachfolgenden Jahrzehnten die größten Arbeitgeber und gestalteten auch das soziale und kulturelle Leben auf dem Land.

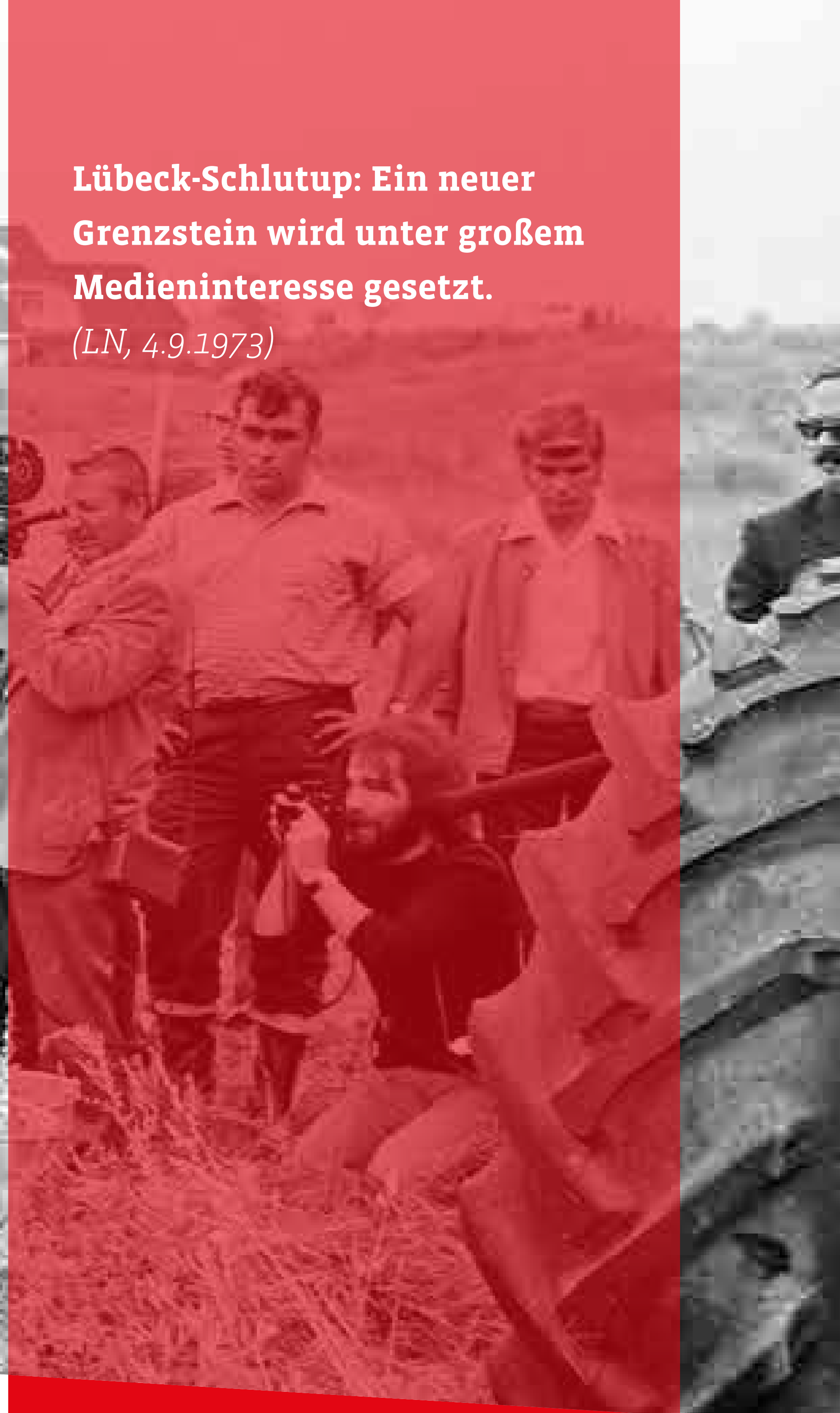
Foto unten: Kindergarten am Behaimring in Lübeck, 1975 mithilfe der Zonenrandförderung gebaut. Der Kindergarten lag weniger als 100 Meter von der Grenze entfernt. (AHL)



Wirtschaft in Ost und West

Schwierigkeiten auf beiden Seiten

14



Lübeck-Schlutup: Ein neuer
Grenzstein wird unter großem
Medieninteresse gesetzt.
(LN, 4.9.1973)



Willy Brandt als Bundeskanzler
in Lübeck. (LN, 18.11.1972)

Die erste sozialdemokratisch
geführte Regierung der Bundes-
republik unter Willy Brandt,
Bundeskanzler von 1969 bis 1974,
setzte andere außenpolitische
Akzente als ihre Vorgänger, die
vor allem Adenauers Kurs der
Westorientierung fortgesetzt
hatten. Willy Brandt und sein
außenpolitischer Berater Egon
Bahr suchten die Verständigung
mit der Sowjetunion und den osteuropäischen Ländern.
Ein Schritt in diese Richtung war die faktische Anerken-
nung der DDR durch den am 21. Juni 1973 in Kraft getretenen,
deutsch-deutschen Grundlagenvertrag. Mit ihm ging die
Bereitschaft der Bundesrepublik einher, den bisherigen
Alleinvertretungsanspruch für alle Deutschen aufzugeben.

1969 unterzeichneten die Bundesrepublik und die DDR
den Atomwaffensperrvertrag. In den Jahren 1970 bis 1972
schloss die Bundesregierung verschiedene Verträge mit
den osteuropäischen Staaten ab, die den Nachkriegs-Status
quo in Europa anerkennen und auf dieser Grundlage den
Austausch und die Entspannung fördern sollten. Die Regie-
rung Brandt setzte sich für die von den osteuropäischen
Staaten geforderte gesamteuropäische Sicherheitskonfe-
renz ein, die 1973 als „Konferenz über Sicherheit und Zu-
sammenarbeit in Europa“ (KSZE) erstmals zusammentrat.

Mit deutscher Gründlichkeit:
Grenzvermessung bei Herrnburg
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)



Annäherungen Konferenzen und Kommissionen

Die Regierung Brandt nahm entsprechend dem neuen
Konzept „Wandel durch Annäherung“ den Vorschlag des
DDR-Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht zu einer
„Aufnahme gleichberechtigter Beziehungen“ auf. In ersten
deutsch-deutschen Gipfelgesprächen, die im März und Mai
1970 stattfanden, sollten die Folgen der Teilung überwun-
den werden. In den Folgejahren wurden mehrere Verträge
abgeschlossen: Das Transitabkommen (1971) regelte den
Verkehr nach West-Berlin. Der Verkehrsvertrag (1972) er-
möglichte Bundesbürgern mehrmals jährlich Reisen in die
DDR – entweder auf Einladung von Verwandten oder auch
als Touristen. DDR-Bürger konnten unter bestimmten Um-
ständen auf Antrag die Erlaubnis erhalten, bei dringenden
Familienangelegenheiten in den Westen zu reisen. Beide
deutsche Staaten beantragten in der Folge die Aufnahme
in die UNO. Trotz dieser Annäherungen perfektionierte die
DDR aber weiterhin ihre Grenze zum Westen.

„Grenzmarkierung“ begann in Lübeck

Gemeinsame Kommission traf in Lübeck-Schlutup zusammen
Br. Lübeck, Die Anwohner der Straße mit dem be-
zeichnenden Namen „An der Landesgrenze“ in Lübeck-
stern Zeugen eines „historischen“ Augenblicks: Erst-
beide Seiten kommand an die Grenzlinie zusammen,
um probeweise ihren genauen Verlauf zu überprüfen.
Anschließend setzten sie sich im Lübecker Rathaus zum
gemeinsamen Kartenstudium zusammen.

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

Frankfurt, Spemann, begleitet Be-
auftragte, wurde gestern, erst-
beide Seiten kommand an die Grenzlinie zusammen,
um probeweise ihren genauen Verlauf zu überprüfen.
Anschließend setzten sie sich im Lübecker Rathaus zum
gemeinsamen Kartenstudium zusammen.

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

Die Besprechungen und Verhandlungen
der auch den Grenzverlauf betreffenden
gemeinsamen Grenzkommission sind
am 5. April 1973, rechts der Artikel
dazu vom Folgetag. (LN)

- Grundlagenvertrag und Grenzkommission
- Mit dem Grundlagenvertrag vom Juni 1973
sicherten sich die beiden deutschen Staaten
„gutmachbarschaftliche Beziehungen“ zu
und vereinbarten auch die Einsetzung
einer Kommission zur Grenzmarkierung.
Die Grenzkommission, die ihre Arbeit in
Schleswig-Holstein begann, befasste sich
im Bereich Lübeck unter anderem mit fol-
genden Themen:
- Festlegung des Schifffahrtsweges
in der Lübecker Bucht
 - Fischereirecht:
Den Lübecker Stadtfischern wurde ihr seit
dem Mittelalter bestehendes Recht, in
mecklenburgischen Gewässern zu fischen,
mit Auflagen wieder zugestanden
 - Verbesserung der Seenotrettung
und allgemeinen Schadensbekämpfung
 - Regelung des Grenzverlaufes
entlang des östlichen Traveufers
 - Maßnahmen zur Verhinderung
der Verschilfung der Wakenitz
 - Maßnahmen gegen die Verunreinigung
der Wakenitz durch Herbizideinsätze der
Grenztruppen
 - Einflugschneise des Flughafens
Blankensee

Foto unten:
Markierung der Grenze – die Fläche bis
zum Zaun war bereits DDR-Gebiet und
nicht Niemandsland, wie viele annahmen.
(LN, 5.4.1973)





Grenzübergangsstelle Schlutup, Abfertigung von Pkw.
(LN, 8.6.1973)



Reisetipps für die Fahrt in die DDR, 1986.

Mit dem Grundlagenvertrag von 1973 hatten die Bundesrepublik und die DDR auch Erleichterungen im grenzüberschreitenden Verkehr verabredet. Bundesbürger, die in grenznahen Bereichen wohnten, durften seit 1973 auf einen Antrag hin bis zu 30 Tagesreisen pro Jahr in grenznahe Gebiete der DDR unternehmen. Auch für DDR-Bürger im Rentenalter gab es erhebliche Reiseerleichterungen. Viele Lübecker nutzen die Gelegenheit, mit dem „Mehrfachberechtigungsschein“ Freunde und Angehörige in Mecklenburg zu besuchen. Umgekehrt fuhren Rentner von dort gerne nach Lübeck zu Verwandtschaftsbesuchen, aber auch für Einkäufe. Seit August 1984 war Westdeutschen ein zweitägiger Aufenthalt in der DDR erlaubt.

In den zehn Jahren von 1973 bis 1983 nutzten 450.000 Menschen die Reisemöglichkeit im „Kleinen Grenzverkehr“, der auf DDR-Seite „Grenznahe Verkehr“ genannt wurde. Als ärgerlich erlebten die Bundesdeutschen den Mindestumtausch – auch „Eintritt“ genannt, dessen Höhe bis 1980 mehrfach wechselte. Ab 1980 mussten 25 D-Mark pro Tag im Verhältnis 1:1 in Mark der DDR umgetauscht werden. Am Wochenende und in ländlichen Gebieten war es jedoch schwierig, das Geld sinnvoll auszugeben. In den Städten wurden dafür häufig Bücher, Noten und Schallplatten erworben oder man ging im Restaurant essen. DDR-Bürger

erhielten bei einem Besuch in der Bundesrepublik bis zu zweimal jährlich ein Begrüßungsgeld von 30 D-Mark, nach 1988 einmalig 100 D-Mark ausgezahlt.

Im Juli 1973 richteten die Stadtwerke Lübeck eine Sonderbuslinie ein, die von der damals noch vorhandenen Straßenbahnwendschleife in Schlutup bis zum Grenzübergang fuhr. Dort wurden Fahrer und Fahrgäste kontrolliert, bevor sie in einen aus Schönberg (Mecklenburg) kommenden Bus des „VEB Kraftverkehr Ostseetrans Wismar“ umsteigen konnten. Dieser brachte sie bis zur Endstation Bahnhof Schönberg, von wo es per Bahn oder Bus weitergehen konnte.

Die Reise mit dem Grenzbus kostete auf der Westseite anfangs 2 D-Mark (1,02 Euro) für die Hin- und Rückfahrt. Im Osten mussten 1,70 Mark (DDR-Mark) entrichtet werden. Der Grenzbus, der zunächst etwa stündlich fuhr, wurde aber nicht wie erwartet angenommen: Die Westdeutschen bevorzugten die Reise in die DDR mit dem privaten PKW. In den 1980er Jahren fuhr der Stadtwerkebus nur noch viermal täglich. Er wurde hauptsächlich von Rentnern aus der DDR genutzt. Mitte der 1980er Jahre wurden jährlich etwa 10.000 Fahrgäste pro Jahr gezählt. Für Radfahrer und Fußgänger war die Einreise am Übergang Schlutup/Selmsdorf nicht gestattet.



Fahrkarten für den Grenzbus.
(Privatbesitz)

Der erste Linienbus über die Grenze startet am 5. Juli 1973 morgens um 3.15 Uhr in Schlutup. (LN, 5.7.1973)



Grenzübergangsstelle Selmsdorf nach der Wende, 1991. (Hella Fabricius)

Kleiner Grenzverkehr Erleichterungen gegen Devisen

16



**Honecker hinter Gittern:
Demonstration in Schönberg
am 6. Dezember 1989.**
(Volkskundemuseum Schönberg)



Mit dem veränderten politischen Kurs in der Sowjetunion unter Michail Gorbatschow wuchs die Unzufriedenheit der Bevölkerung in der DDR. Die Regierung wollte sich jedoch nicht auf Reformen einlassen. 1988 stieg die Zahl der Ausreisewilligen stark an. Im Mai 1989 kam es zu vermehrter Kritik an den undemokratisch durchgeführten Kommunalwahlen. Im Sommer entstand eine massive Ausreisewelle. Neben denjenigen, die mit einem Ausreiseantrag das Land verlassen wollten, flüchteten viele über Ungarn oder hofften über eine Botschaft der Bundesrepublik in den Nachbarländern in den Westen zu gelangen.

Im Herbst 1989 wuchs der Widerstand gegen die Politik der SED, oppositionelle Gruppen entstanden. Das „Neue Forum“, „Demokratie Jetzt“, eine Initiative zur Gründung der SPD der DDR sowie der „Demokratische Aufbruch“ machten den Anfang. Viele Akteure hatten zuvor unter dem Dach der Kirche Erfahrungen mit politischer Arbeit gewonnen und waren in der Friedens- oder Umweltbewegung aktiv. Der Informationsaustausch lief von Mund zu Mund oder über Handzettel und handgefertigte Plakate.

Zentren des Widerstands waren zunächst die Großstädte. In Leipzig fand am 4. September 1989 im Anschluss an die Friedensgebete in der Nikolaikirche die erste „Montagsdemonstration“ statt. In den kommenden Wochen demonstrierten auch in anderen Städten der DDR immer mehr gegen SED-Herrschaft und Stasi-Apparat und für Freizügigkeit. „Wir sind das Volk!“ und „Wir bleiben hier!“ hieß es auf den Transparenten. Die Staatsmacht hielt sich weit-

gehend zurück. Als aber Protestierende am Rand der offiziellen Feierlichkeiten zum 40. Geburtstag der DDR am 7. und 8. Oktober in Berlin ihren Unmut offen kundtaten, wurden sie von den Sicherheitsorganen eingeschüchtert, geprügelt oder verhaftet.

Vorübergehend schloss die DDR-Regierung die Grenzübergänge nach West-Berlin. Am 9. Oktober fürchteten die Montagsdemonstranten in Leipzig ein gewaltsames militärisches Eingreifen. „Keine Gewalt“ hieß die Losung auf



**Montagsdemonstration in Leipzig,
6. November 1989.**
(Bundesregierung/Sieghard Liebe)

Transparenten, viele Teilnehmer trugen Kerzen als Ausdruck ihrer Friedfertigkeit. Die Sicherheitskräfte hielten sich zurück, die gefürchtete „chinesische Lösung“ – die gewaltsame Auflösung der Demonstration – blieb aus. Stattdessen nahm die Zahl der Demonstranten nun stetig zu. Höhepunkte bildeten Kundgebungen in Leipzig mit über 300.000 Beteiligten und die Berliner Demonstration vom 5. November, an der eine halbe Millionen Menschen teilnahmen.

Mit der Öffnung der Grenze zu West-Berlin und der Bundesrepublik am 9. November änderte sich bald die Stimmung bei den Demonstrationen. Statt „Wir sind das Volk“ hieß es nun immer öfter „Wir sind ein Volk“. Nicht mehr die demokratische Umgestaltung der DDR stand im Zentrum der Parolen, sondern die deutsche Einheit.

**Foto unten rechts: Versammlung in
Schönberg während der Wendezeit.**
(Volkskundemuseum Schönberg)

**5. Oktober 1989: Ankunft eines Zuges
mit DDR-Flüchtlingen aus der Botschaft
in Prag am Lübecker Bahnhof. (LN)**



*Bodo Müller, Lübeck, hatte die DDR im
Sommer 1989 verlassen*

Friedliche Revolution

Wende und Ende in der DDR





Lübeck-Schlutup am 10. November 1989: Die Grenze ist offen. (Heino Weiß)

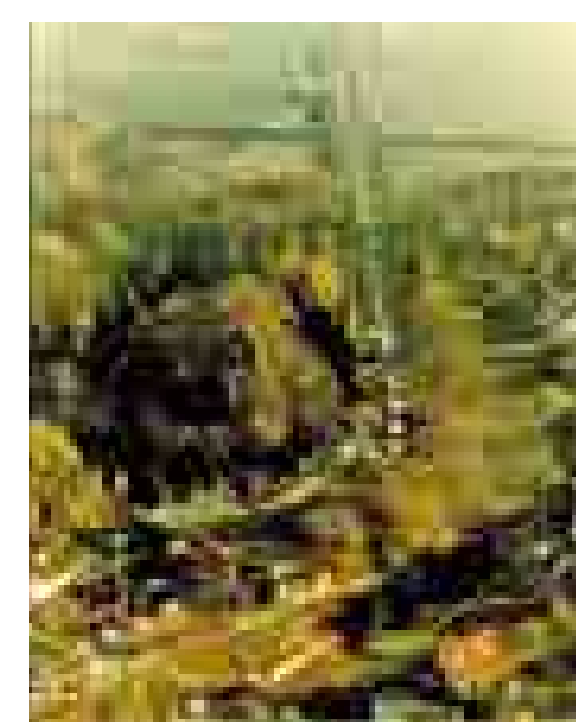
Bereits 1984 erteilte die Staatsführung der DDR einmalig eine hohe Zahl von Ausreisegenehmigungen für „Altfälle“ – die davon erhoffte Beruhigung trat jedoch nicht ein. Seit dem Herbst 1988 wurden wieder mehr Ausreisen genehmigt. Im Januar 1989 unterschrieb die DDR auf Druck der Sowjetunion das Abkommen der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und verpflichtete sich damit, die Aus- und Einreise ihrer Staatsbürger zuzulassen.

Im Frühjahr 1989 begann die ungarische Regierung mit inneren Reformen und dem Abbau der Sperranlagen an der Grenze zu Österreich. In den folgenden Monaten reisten immer mehr DDR-Bürger nach Ungarn in der Hoffnung, von dort in den Westen zu gelangen. Im August kam es zur ersten Massenflucht nach Österreich. Ende August hielten sich bereits 150.000 DDR-Bürger in Ungarn auf. Entgegen dem Wunsch des „Bruderstaates“ DDR öffnete die ungarische Regierung im September die Grenze nach Österreich – etliche DDR-Bürger gelangten auf diesem Weg in den Westen.

Der innen- und außenpolitische Druck auf die DDR wurde immer größer. Schließlich gab die Regierung, die am 7. Oktober das 40-jährige Bestehen der DDR feierte, den Ausreisebegehren nach. Zugleich fanden – ausgehend von den „Montagsdemonstrationen“ in Leipzig – an vielen Orten in der DDR Kundgebungen statt, deren Teilnehmer Demokratisierung und Reisefreiheit forderten. Die DDR-Führung hoffte mit der Ankündigung von Reiseerleichterungen die Unzufriedenheit einzudämmen. So stellte SED-Politbüro-Mitglied Günter Schabowski auf einer Pressekonferenz am

9. November ein neues Reisegesetz vor, das Reisen ins Ausland ohne Vorliegen von Voraussetzungen erlauben sollte. Offensichtlich war Schabowski nicht mit Details vertraut, denn auf die Nachfrage von Journalisten, ab wann das gelten solle, reagierte er verunsichert und antwortete schließlich: „Sofort, unverzüglich“.

Die Medien deuteten dies in den folgenden Stunden im Sinne von „die Mauer ist offen“. Tausende Ostberliner strömten zu den Grenzübergängen und forderten den freien Weg in den Westen. Weder die Grenztruppen der DDR noch die Passkontrolleneinheiten aber hatten Anweisungen, wie sie sich verhalten sollten. Schließlich gaben sie an ersten Übergangsstellen dem Druck der Massen nach. Umgehend berichteten die Medien über die offenen Grenzen, was immer mehr Menschen zu den Übergängen lockte. Die Öffnung wurde unumkehrbar.



Grenzübergang Schlutup/Selmsdorf am 10.11.1989. (BPOL)

bis zum Horizont, und die andere Seite war total leer. Bald darauf ging es los, dass unser Arzt raus musste, weil einige Leute sagten, die Augen tränen, und sie hatten Magenschmerzen. Wegen der Trabbiabgase. Lübeck war ja unter einer Dunstglocke gewesen, das war man nicht gewöhnt.“

Peter Matera, ehemals BGS Lübeck:

„Ich selbst bin in der Nacht am 9. November nicht mehr rausgefahren, sondern habe mir erst am nächsten Morgen einen Hubschrauber bestellt. Es war saukalt, aber total klares Wetter. Ich bin dann oben über Schlutup gestanden und habe gedacht, das kann nicht sein! Da konnte man die Trabbischlange sehen über Selmsdorf bis zum Horizont, und die andere Seite war total leer. Bald darauf ging es los, dass unser Arzt raus musste, weil einige Leute sagten, die Augen tränen, und sie hatten Magenschmerzen. Wegen der Trabbiabgase. Lübeck war ja unter einer Dunstglocke gewesen, das war man nicht gewöhnt.“

Willkommen in Schleswig-Holstein: ein Trabbi in Schlutup, 11. November 1989. (LN)



Foto unten: Die Medien warten schon. Grenzübergang Schlutup am Abend des 9. November 1989. (LN)

Die Grenzen fallen

Das Ende des „Eisernen Vorhangs“

18



Am 9. November kurz vor 22 Uhr passierten die ersten Wagen aus der DDR die Grenze nach Lübeck. Noch in der Nacht fuhren viele Lübecker nach Schlutup, um sich mit eigenen Augen von dem historischen Ereignis zu überzeugen und die Besucher willkommen zu heißen. Am nächsten Tag aber ging es erst richtig los. Die Autos in Richtung Westen stauten sich kilometerlang. In Lübeck wurden die Besucher winkend, jubelnd und mit vielen kleinen und größeren Geschenken willkommen geheißen. Vereine, Organisationen und auch Privatleute schenkten Kaffee und andere heiße Getränke aus. Der Verkehr brach im Laufe des Tages vollkommen zusammen. Familien, die sich auf eine kurze Fahrt ins nahegelegene Lübeck eingestellt hatten, waren etliche Stunden unterwegs ohne ausreichend Proviant dabeizuhaben.

Eine Heimfahrt am selben Tag war wegen der Staus für viele unmöglich. In Lübeck wurde deshalb unbürokratisch eine Übernachtungsbörse organisiert, Tausende von Lübeckern nahmen fremde Besucher in ihren Wohnungen auf. Zu einer großen Herausforderung wurde die Auszahlung des zugesagten Begrüßungsgeldes von 100 D-Mark an jeden DDR-Bürger. Die Bargeldvorräte der Stadtkasse waren bald erschöpft. Die Stadt lieh sich zunächst Geld bei der Commerzbank am Skandinavienkai. Als auch dieses ausgegeben war, half die Firma Karstadt aus – und das Geld trat einen Kreislauf an: Vom Warenhaus in die Ausgabestellen, von dort über das Portemonnaie der Menschen wieder zurück ins Warenhaus und so fort.

Die Breite Straße in Lübeck nach der Maueröffnung.
(LN, 11.11.1989)



Michael Bouteiller, Lübecker Bürgermeister 1988 bis 2000:
„Ich habe diese Nächte auf dem Markt unmittelbar miterlebt, wo man Übernachtungsmöglichkeiten ausrief. ... Was da in dieser kurzen Zeit an Herzen und Köpfen zusammenfand, und auch bereit war, zusammenzufinden, das fand ich ganz unglaublich. Da hat man innerhalb von vier, fünf Wochen vieles, was an Gemeinsamkeit auseinandergefallen war, nachholen können. Ich glaube nicht, dass man irgendeinen in Lübeck finden kann, der das erlebt hat und sagt, dass das kein wichtiges Erlebnis für ihn gewesen sei. Dafür sind die Lübecker auch über jahrhundertealte Verwandtschaftsbeziehungen mit den Mecklenburgern zu stark verbunden. Das wurde wiederbelebt. Und das trägt auch noch heute.

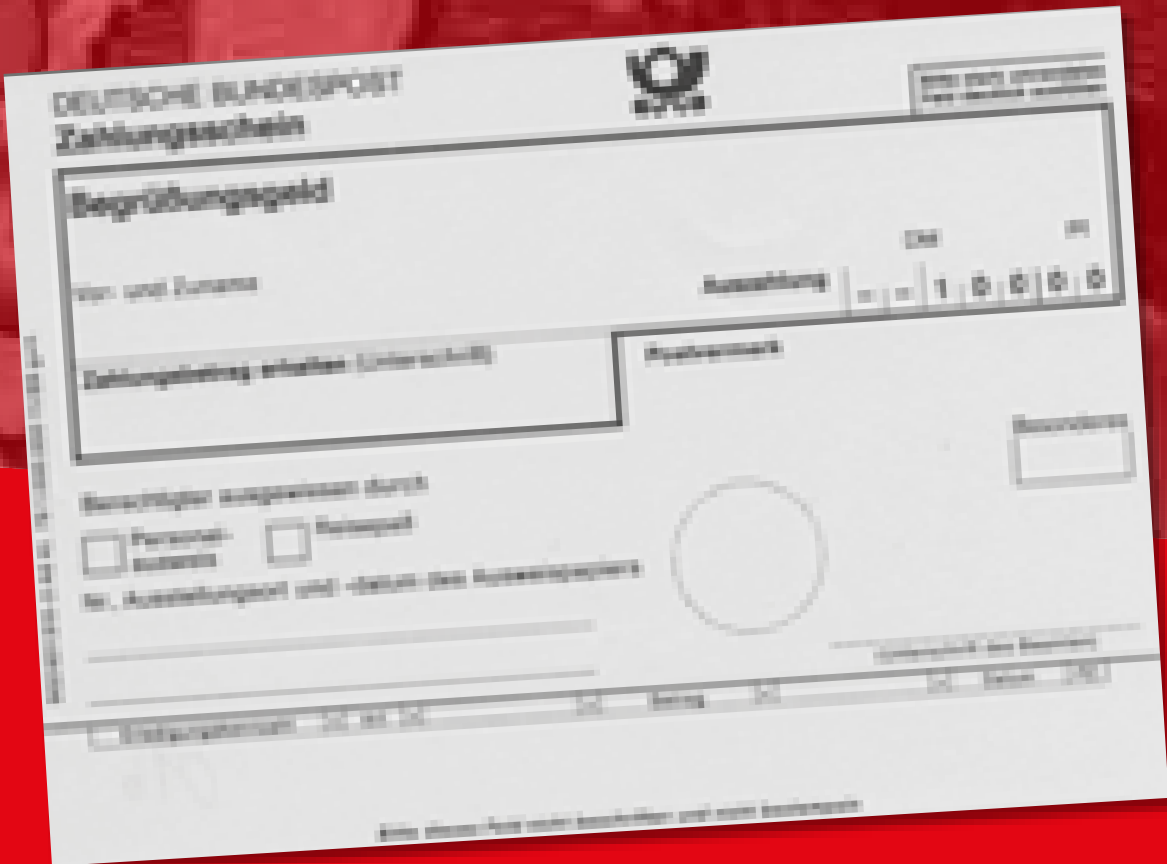


Trabbi mit Bananen auf dem Lübecker Markt, November 1989. (LN, W. Maxwitat)

Banane so ein Zeichen des Westens war gegenüber den „armen Ostlern“. Aber es war alles am Ende gut gemeint. Und das ging drei, vier Wochen so weiter.“

Dann gab es viele Spenden, Nahrungsmittel, Apfelsinen, Bananen. Das hat die Bevölkerung mit organisiert. Fruchthändler, sind rausgefahren und haben den Ankommen den Bananen in die Hand gedrückt. Ich fand das etwas schwierig, weil die

Am Abend des 10. November 1989 auf dem Markt: Willkommen in Lübeck! (LN, W. Maxwitat)



Familie Griese, Rostock:

„Morgens um 7 Uhr am 10.11. fuhren wir los ohne zu wissen, wie viel Kilometer es eigentlich bis nach Lübeck sind. Bis Wismar kannten wir uns aus – aber weiter sind wir nie gen Westen gefahren! Wir hatten uns eine Kleinigkeit zum Essen eingepackt in der Hoffnung nach 4 bis 5 Stunden in Lübeck zu sein. Aber welch ein Trugschluss – das Chaos begann bereits kurz hinter Wismar – es wurde nur noch Schritt gefahren. Nach Stunden haben wir den Grenzübergang passiert und waren der Ansicht, dann auch gleich in Lübeck zu sein. Wir hatten keine Karte – so was gab es natürlich nicht! Abends gegen 18 Uhr haben wir Lübeck erreicht. Wir haben unser Auto in der Stadt geparkt und sind alle drei durch die Stadt gelaufen. Zuerst haben wir gegenüber von Karstadt unser Begrüßungsgeld abgeholt, damit wir uns ‚bewegen‘ konnten... Gegen 19 Uhr haben Lautsprecher durchgesagt, dass Lübecker Bürger Gäste aus dem Osten aufnehmen würden, die den Heimweg nicht mehr schaffen. Wir haben uns dann dorthin begeben – viele Leute waren schon da – Lübecker und Leute wie wir!“

DDR-Bürger stehen bei der Post in Schlutup an, um das Begrüßungsgeld ausgezahlt zu bekommen. (Hella Fabricius)



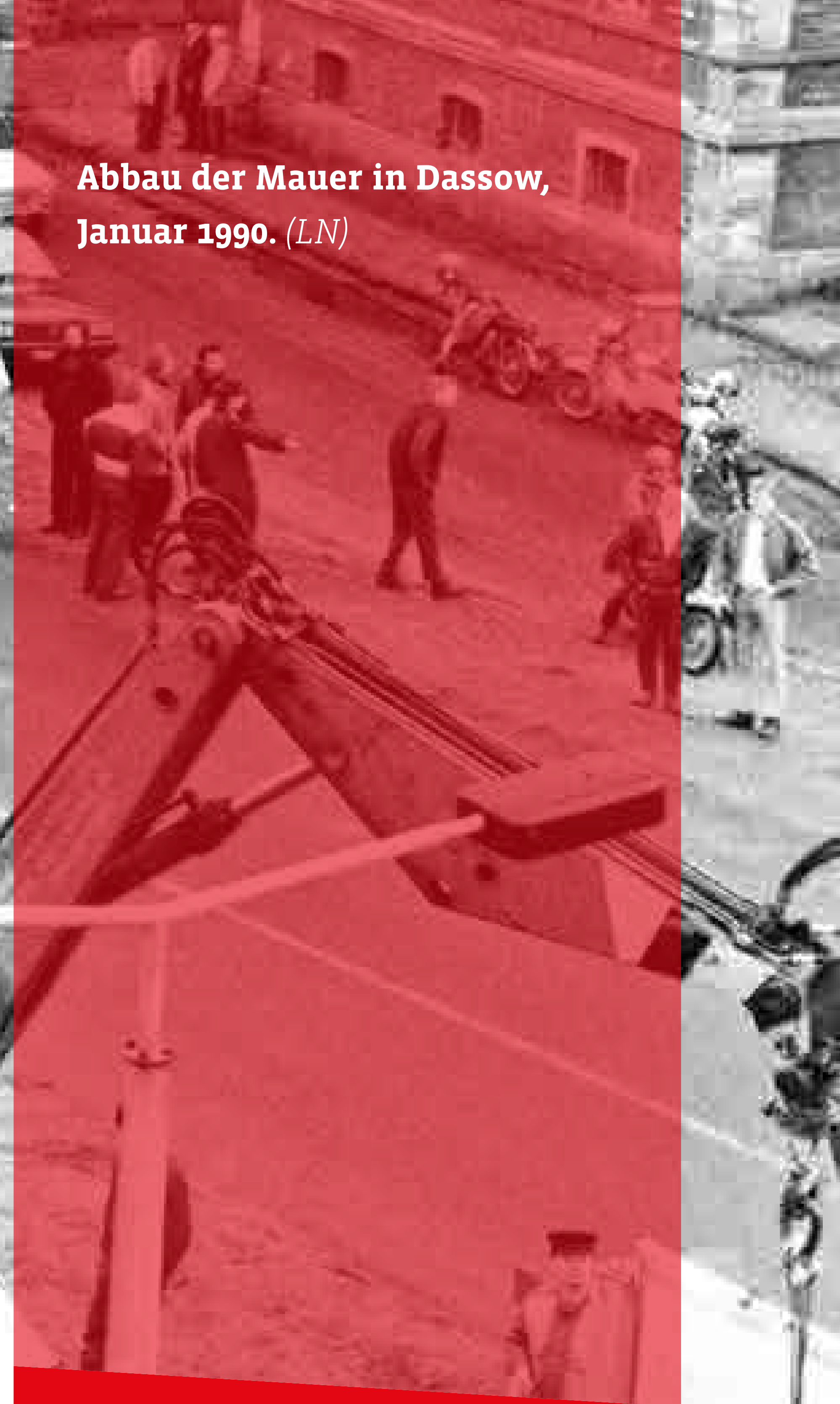
Begrüßung in Lübeck

Straßen voller Autos und Menschen

19



Abbau der Mauer in Dassow, Januar 1990. (LN)



Michael Heinze, ehemals Kommandeur des 6. Grenzregiments, Schönberg (Nordwestmecklenburg):

„Nun kam natürlich die Frage auf, wie geht das mit der Grenztruppe überhaupt weiter. ... Es war damals noch nicht klar, ob es ein geeintes Deutschland geben würde oder beide Staaten weiter existieren. Doch so oder so wäre die Sicherung der Grenze, wie es bisher lief, sinnlos gewesen. ... Da hat mein Chef gesagt, du bist jetzt der Verantwortliche, du löst das jetzt hier auf. ... Die Waffen wurden schon frühzeitig zusammengezogen, da gab es oben Richtung Ratzeburg ein Objekt, das ist heute nicht mehr existent, an der Marienhöhe. ... Das war unser Objekt, wo wir den waffentechnischen Dienst gehabt haben, und dort wurden alle Waffen gesammelt und organisiert abgeführt. Dann wurden die Objekte, die Kasernen, leergeräumt, und wir haben angefangen, die Grenzsicherungsanlagen zurückzubauen. Hinzu kam, dass dort früher Minen gelegen hatten. Die Minenfelder waren zwar geräumt worden, aber wir wussten, dass das nicht hundertprozentig war. Es ist alles noch einmal nachgeräumt worden, und da hat man noch ein ganze Reihe Minen gefunden.“

Foto unten: eine verlassene Hundehütte östlich von Schlutup, Rest der Hundelaufanlage für einen von 4000 Hunden in den Grenzanlagen der DDR. (Hella Fabricius, Februar 1990)



DDR-Grenzsoldaten bauen in Dassow ein Tor ab. (LN, 22.1.1990)

Zum 1. Juli 1990 wurde der Grenzstreifendienst von beiden Seiten endgültig eingestellt. Die Grenzübergangsstellen waren somit überflüssig. Sogenannte Nachkommandos sammelten Waffen und Munition ein und fingen an, Grenzanlagen und Gebäude abzubauen. Einige Hinterlassenschaften, wie z. B. Zaunreste, wurden an Interessierte verkauft. Noch heute finden sich Kompostbehälter, die aus dem hochwertigen Metall montiert wurden. Bemühungen von Initiativen, die Beobachtungstürme für die Nachwelt zu erhalten, wurden von Randalierern unterlaufen.

Schließlich wurden die Grenztruppen der DDR aufgelöst. Zuerst wurde ihre Mannschftsstärke reduziert – Wehrpflichtige wurden entlassen, ein Teil der Berufssoldaten wurde an die polnische Grenze verlegt. Niedrige Dienstgrade wurden zum Teil in den BGS integriert und für die neuen Anforderungen geschult. Einige ehemalige Grenzer hatten mit dem Übergang in die Demokratie erhebliche Anpassungsschwierigkeiten – anderen gelang dies ohne Probleme. Führungspositionen in den neuen Bundesländern wurden mit jungen Beamten aus dem Westen besetzt. Grenztruppenangehörige aus dem Osten sahen sich erstmals mit Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit konfrontiert.

Die Grenzübergangsstelle in Selmsdorf im August 1991. (Hella Fabricius)



Die Grenze verschwindet

Abbauen und Aufräumen

20

Datum: 11.11.2019

Bericht Denkmalpflege im Ausschuss für Kultur und Denkmalpflege

Stand der Denkmalliste

Innenstadt	=	1.229
Vorstädte	=	542
Bewegliche Kulturdenkmale	=	6
Mehrheiten baul. Anlagen	=	8
Teile von baulichen Anlagen	=	2
insgesamt	=	1.787

Die Denkmalliste ist aktuell und im Internet veröffentlicht

Aktuelle Denkmalwertprüfungen

- Ca. 90 Fälle mit Infobrief / Begründungstext in Vorbereitung (unterschiedlicher Sachstand)
- Ca. 70 Fälle vor Besichtigung, davon
 - 6 mit Frist,
 - 64 ohne Frist (Prüfung von Amts wegen oder auf Antrag der Eigentümer)

Aktuelle Bauanträge / Anträge auf Denkmalrechtliche Genehmigungen

- Innenstadt: 36
- Vorstädte: 17
- Zusätzlich mehrere Vorhabenberatungen vor der Antragstellung

Laufende Maßnahmen (gem. Bauantragstellung)

- Innenstadt : 124 Maßnahmen
- Vorstädte : 128 Maßnahmen
- + Maßnahmen in Kircheneigenen Gebäuden (gem. §23 DSchG SH)
- + Restaurierungsmaßnahmen

Sonderfälle

Großprojekte:

- Synagoge
- St. Marienkirche, Turmsanierung / Innenraumsanierung
- Buddenbrookhaus
- Puppenmuseum am Kolk
- Behnhaus -Drägerhaus
- Nördliche Wallhalbinsel
- HGH (nächster Bauabschnitt in Vorbereitung)
- UKSH Gesamterweiterung Psychologie– Strecknitzer Häuser u. Hamburger Häuser
- Übergeordnete Planungsvorhaben der Hansestadt Lübeck (Kronsfordter Allee / Lübeck Nordwest....)
- Landgericht, Burgfeld 7, Komplettsanierung
- Schulen, wie z.B. Bugenhagenschule, Jul.-Leber-Schule, Pestalozzi-Schule

Problemfälle:

- Abbruchanträge für bestehende Kulturdenkmale
 - Ölmühle, Gasometer, Tudorhallen, Gesenkschmiede
- Ausbildungsstätte der Handwerkskammer auf dem Priwall, Wiekstr. 5a
- Seegrenzschlachthof
- Erfassung von Sachgesamtheiten/Mehrheit baulicher Anlagen
- Betreuung UNESCO-Weltkulturerbe als Flächendenkmal

Finanzen

a) Zuwendungen

- 2017 keine Zuschussmittel im HH
- 2018: 31 Anträge
z.Zt. Auszahlung von 5 Anträgen mit Verwendungsnachweis (insges. 24.599,74 €)
- 2019: 17 Anträge
z.Zt. Auszahlungen von 5 Anträgen mit Verwendungsnachweis (insges. 28.401,78€)

in Vorbereitung ist die Überarbeitung der internen Vergabegrundsätze (Höchstfördersumme je Objekt/zuschussfähige Maßnahme)

b) Drittmittel extern

2 neue Förderzusagen im Sonderförderprogramm des Bundes VIII f. Nat. wertvolle Denkmale :

- 700.000,-€ für die Turmsanierung St. Marien (Gesamtkosten 1.47 € Mio.)
- 53.000,-€ für Sanierung /Restaurierung Gebetsraum Synagoge (Gesamtkosten ?)

Neuer Förderantrag im Normalprogramm des Bundes für Nat. wertvolle Denkmale
Behnhaus-Drägerhaus 276.285,-€ beantragt

- Gesamtkosten der Gesamtbauzeit 3 J. 7.4 Mio. €, ,
- davon denkmalpfl. Maßnahmen ca. 1,5 Mio. €/in 2020 ca. 552.000,-€)

c) Steuern

Gesamtzahl d. Anträge	=	55
Bescheinigte Summe	=	3.528.900,37 €
Eingenommene Gebühren	=	9.080,92 €